

Bates College

**SCARAB**

---

Shanghai Jewish Oral History Collection

Muskie Archives and Special Collections Library

---

2-28-1995

## **Krips, Ilse oral history interview**

Steve Hochstadt

Follow this and additional works at: [https://scarab.bates.edu/shanghai\\_oh](https://scarab.bates.edu/shanghai_oh)

---

**ILSE KRIPS**

**POTSDAM**

**28. FEBRUAR 1995**

**Interviewer: Steve Hochstadt**

**Transkription: Karin Grimme  
Steve Hochstadt**

**© 1998 Ilse Krips und Steve Hochstadt**

**Steve Hochstadt:** Wir fangen an, es geht, und dann . . .

**Ilse Krips:** Du fragst mich am besten vielleicht.

**SH:** Ja, anfangen mit, vielleicht mit dem Geburt, Dein eigene Geburt und wo Du geboren bist und . . .

**IK:** Ich bin in Westfalen geboren 1918, am 25ten September. Und da war mein Vater noch im Krieg, im Ersten Weltkrieg, durfte nicht nach Hause, weil ich ein Mädchen war. War so, ich war so zart, daß man mich in Watte einpacken mußte, und unterernährt und mußte ein Jahr fast im Krankenhaus zubringen. Aber, nun bin ich schon 76, habe das überlebt. Und war dann natürlich erst in der Volksschule, dann im Gymnasium. Dann war ich in einer Klosterschule als die Nazizeit begann, weil ich dort besser aufgehoben wurde, -hoben war. Und das war in Paderborn in Westfalen. Und da bin ich eigentlich nur in jüdischen Kreisen gewesen, weil die Nazizeit ja schon war. Von da, durfte ich nicht mehr bleiben, dann bin ich auf eine Gewerbeschule nach Mönchen-Gladbach-Rheydt und . . .

**SH:** Wann war das?

**IK:** Das war 1935, -4, '35, und zwar um ein Gewerbe zu lernen, eine, irgendwelche Arbeit und da habe ich Schneiderei und Maschinenkunde gelernt. Da durfte ich wieder ein halbes Jahr nur bleiben, weil wir Juden waren. Und dann bin ich als, wie sagt man? Hab ich gelernt in Köln am Rhein bei einer Schneiderin und mein Vater mußte 100 Mark jeden Monat zuzahlen, damit ich dort Schneiderei lernen kann. Und da wurde ich furchtbar ausgenutzt, weil ich ein Fahrrad hatte und immer schnell in der Stadt war, und Stoffe und alles, Knöpfe, geholt habe. Und da war ich gut angesehen und dann hat mir die Schneiderin gesagt, "Ich bin Halbjüdin, mein, mein Sohn ist Zahntechniker, und mein Mann ist im Krieg gefallen, und ich muß Ihren Lehrvertrag kündigen." Der war ja drei Jahre, nicht, nach zwei Jahren wurde ich gekündigt und stand wieder da und wußte nicht, was ich machen soll. Und da hatte ich aber meinen Freund schon, den Hermann Krips, kennengelernt und wollte natürlich nicht weg von Frankfurt am Main. Und dort war ich in einem jüdischen Sportverein, Schild, und habe dort Sport gemacht.

**Sonja Mühlberger:** Handball.<sup>1</sup>

**IK:** Handball gespielt und mein Mann hat Fußball gespielt. Und dort sind wir dann immer Wochenende unterwegs gewesen nach Wiesbaden und so. Und das waren meine schönste

---

<sup>1</sup> Sonja Mühlberger ist die Tochter von Ilse Krips: siehe das Interview mit ihr, Shanghai Jewish Community Oral History Project, Berlin, 28. Januar 1995. An dieser Stelle möchte ich meinen besonderen Dank an Frau Mühlberger für ihre sorgfältige Überprüfung dieses Protokolls ausdrücken.

Zeit. Und mit, das war, da war ich 16 drei Viertel Jahr. Und als ich dann 19 war, hab ich mich verlobt. Und nach einem halben Jahr haben wir geheiratet. Und das war dann '38, am 11. Februar. Und Ende, Ende '38 wurde mein Mann inhaftiert, er kam ja nach Dachau ins KZ.

**SH:** War das eine Folge der Reichsprogromnacht?

**IK:** Der Progromnacht eigentlich nicht. Er war ja nicht in der jüdischen Gemeinde, man hat auch Krips nicht vermutet, daß wir Juden waren. Und deswegen hat man ihn nicht auf der Liste gehabt. Aber dieses Haus, in dem wir gewohnt haben, das gehörte Löwenthal, einem Juden. Und die hatten die Ausreise nach England schon in der Tasche und wurden dann auch nicht verhaftet, sondern sie mußten dann raus. Und oben im Haus war ein gewisser Herr Adler, der nur vorübergehend bei der alten Mutter war, den hat man dann nach Dachau und hat dann unten geklingelt bei uns und hat gesagt, "Seid Ihr Juden?" Und hab ich gesagt, "Ja." Und daraufhin haben sie meinen Mann gleich mitgenommen, ja, und ins, nach Dachau. Zuerst wußte ich ja nicht, wo er gelandet war. Wo ist er? Erst wurden sie in einer großen Sporthalle gesammelt, diese Aktion. Und dann nach ungefähr 6 Wochen habe ich eine Karte bekommen, die habe ich hier in der Kasette, daß er in Dachau ist. Und dann bin ich hier in, fast jeden Tag bei der jüdischen Gemeinde gewesen und habe versucht, wie kann man raus? Wie, wohin können wir? Ich hatte niemanden in Amerika, ich hatte niemanden in England, ich wußte nicht, was wir machen sollen. Wie kommen wir hier raus? Mein Bruder war auch inzwischen, natürlich die Familie verhaftet in Westfalen. Und dann hat man gesagt, es gibt eine Möglichkeit, wenn man nach Shanghai auswandert, da kann man ohne Papiere hin. Und da habe ich sofort an meinen Cousin nach Holland geschrieben, und er soll mir doch Papiere im Konsulat da, im holländischen Konsulat, schicken. Der hat das umgehend gemacht. Und dann bin ich zur Gestapo, und dann haben sie mich zwei Tage dort inhaftiert und haben gesagt, das glauben sie nicht, daß ich nach Shanghai auswandern will. Und da hab ich gesagt, "Ganz bestimmt. Wir wollen weg." Und da haben sie gesagt, na innerhalb der kurzen Zeit, vielleicht können sie meinen Mann dann entlassen. Und eines Tages früh um 3 kam er aus Dachau.

**SH:** Welcher Tag? Weißt Du immer noch?

**IK:** Nein.

**SH:** Oder ungefähr? Welcher Monat?

**IK:** Im, Moment, er war, im Februar war er da. So und dann hat mein Mann gesagt, "Du denkst doch nicht, daß ich nach Shanghai will? Wie kommst Du denn darauf?" Und da hab ich gesagt, "Nur dann können wir uns retten vor der Inhaftierung, sonst kommst Du zurück nach Dachau." Er war schon geschoren, ja, Haare alles waren weg. Und da hab ich gesagt, "Irgendwie müssen wir raus, ganz egal wohin." Und da hatte er einen

Schulkameraden, von der Schule her, dem er immer geholfen hat bei den Schularbeiten, und der war in einem italienischen Reisebüro. Und dort hat er gesagt, "Wenn Du mir hilfst, bekommst Du von mir Geld. Ich muß zwei Fahrkarten nach, also *tickets* haben nach Shanghai." Und da hat der gesagt, "Keine, das ist für mich eine Kleinigkeit, dann werden andere zwei eben hier bleiben." Und da hat er uns die Karten gegeben, und wir sind nach Shanghai ausgewandert. Und das war das vorletzte Schiff.<sup>2</sup> Dann haben die natürlich nicht mehr darauf reagiert, die Nazis, sondern die haben ja die Leute dann einfach inhaftiert und weil die schon mehrere KZs, waren ja da. Und da ging das dann ohne weiteres, nicht, daß sie die Leute inhaftiert haben, nicht mehr rausgelassen haben. Und auf unserm Schiff . . .

**SH:** Könnte, könnte ich ein paar Fragen stellen?

**IK:** Ja.

**SH:** Wie hat, wie hast Du denn gewußt über Shanghai? Wer hat . . .

**IK:** Bei der jüdischen Gemeinde wurde da jede, gemunkelt, "Da hab ich gehört." Und dann hat man natürlich gehört, ja, was ist los und so weiter. Und da hab ich das gehört, daß man da ohne Papiere reinkann, ja. Man muß nur die Möglichkeit haben mit dem Schiff nach Shanghai.

**SM:** Nach, ja, nach . . .

**IK:** Nach Shanghai, ja.

**SH:** Und was dachtest Du denn über Shanghai, als Du das gehört hast?

**IK:** Da hab ich mir überhaupt keine Gedanken, Hauptsache, weg, weg, weg! Ja.

**SH:** Aber Dein Mann hatte Bedenken gegen Shanghai zuerst?

**IK:** Ja, zuerst er hat gesagt, "Wir sind noch jung und das werden wir auch," aber wir hatten einen Hintergedanken. Sein Bruder war schon in Palästina, ach nein, Moment, damals hieß ja nicht Israel, Palästina, ja. Und er hat gesagt, "Wir, bevor wir den Suez Kanal durchreisen, werde ich meinen Bruder vorher informieren, daß wir da auf dem Schiff sind und er soll mich runterholen. Ja, der wird schon das Geld zusammenbringen und uns runterholen." Und so war es auch. Der Bruder hat gesagt, "Auf jeden Fall, ich werde Dich holen." Und hat einen . . .

---

<sup>2</sup> Dieser Glaube kommt oft bei Flüchtlingen vor.

**SM:** Schwager.

**IK:** . . . Schwager gehabt, der hatte eine kleine Bank in Haifa und hatte gesagt, "Komm, kannst Du mir das Geld vorlegen, ich geb es Dir dann zurück." Und da hat er gesagt, "Ist gut, ich überweise das da, Port Said." Ja, an den Hafen. Und als mein Mann dann runter ging vom Schiff, also hat gefragt, "Ist das, ist für mich Geld gekommen?" Hat man gesagt, "Nein, hier ist kein Geld." Und da hat er Angst gehabt, er hat gesagt, "Mit Dir flüchten, das hätte ich nicht gewagt . . .

**SM:** [unverständlich]

**IK:** . . . mich getraut, denn ich war schon im zweiten Monat schwanger. "Das, das überleben wir nicht." Ja, denn ohne Geld vom Schiff runter, alles auf dem Schiff lassen, Koffer und so weiter, wir durften das ja nicht sagen, ja, das ging nicht. Und da hat er gesagt, "Weißt Du, es bleibt uns nichts anderes übrig, wir werden bis Shanghai mitfahren müssen." Und dann sind wir durch den Suez Kanal gekommen, und dann am Ende des Suez Kanals, dann wurde gesagt, er möchte mal ins Büro kommen, ja, auf dem Schiff, es wäre Geld für ihn da. Und da hat der Schwager das absichtlich gemacht am Ende des Suez Kanals, damit wir schon weit weg waren von Palästina, damit wir ja nicht nach Palästina kommen, weil er Angst hatte noch hungrige Mäuler zu stopfen, weil er eben, kannte uns ja nicht, nicht. Das war die Intrige der Verwandtschaft. Und die sind . . .

**SM:** Nimmt man an, weiß man nicht.

**IK:** Und, ja, ja! [unverständlich] hat es ja damals geschrieben. Und diese Ehe mit dieser Frau ist auch dann zu Grunde gegangen. Er hat sich dann von ihr scheiden lassen und hat dann eine zweite Frau, eine ganz wunderbare Frau, gehabt. Aber dadurch sind wir nicht in Palästina gelandet, sondern tatsächlich in Shanghai.

**SM:** Und dann war noch irgendwas mit den Philippinen?

**IK:** Na, wir sind ein paar Mal vom Schiff runter und so weiter, also das, da mußten wir ja immer wieder zurück. Wir hatten unsere paar Sachen, jeder hatte einen Koffer, und 10 Mark hatten wir bekommen vom deutschen Staat. Und die 10 Mark, das heißt 20 Mark, haben wir in Italien ausgegeben für Essen und Unterkunft, nicht.

**SM:** Und dann auf dem, übern Brenner, als Ihr noch übern Brenner . . .

**IK:** Na, Brenner, ach so. Ja, es war sehr aufregend und zwar mein ältester Bruder, der auch in, Moment, wo war er? In Buchenwald, glaub ich, weiß ich jetzt gar nicht, wo er, in Buchenwald oder in Dachau. Mein ältester Bruder aus Westfalen war auch im KZ. Und kam aber später erst raus aus dem KZ, nach Hause. Und daraufhin hatte er auch gedacht,

er kann vielleicht auch nach Shanghai. Er war, ach so, er hat, Mensch, komm ich gar nicht mehr richtig klar. Er hat uns zuliebe eine Frau aus München kennengelernt und hat gesagt, "Meine Hochzeit wird dann sein, daß Ihr noch die Frau kennenlernt. Und zwar wenn Ihr rüberfährt übern Brenner bevor, kommt Ihr nach München eine Nacht, und werdet an meiner Hochzeit teilnehmen." Und das war tatsächlich der Fall. Wir haben die Hochzeit, und er ist dann, ja, das war, er ist, er mußte dann arbeiten bei der Eisenbahn als Schotter-, den, diese Steine mit der, und war dann nachher so entkräftet, weil er nichts zu essen bekam, und dann wurde die ganze Familie nach Auschwitz gebracht . . .

**SM:** Und die Eltern . . .

**IK:** . . . und dort ist er umgekommen und meine Eltern wurden nach Theresienstadt gebracht und sind dort umgekommen, beide. Und nur einer von meiner Familie lebte noch in Brasilien, in Sao Paulo und . . .

**SM:** Die Schwester.

**IK:** . . . diesen Bruder haben wir dann nach einem Jahr rübergeholt hier nach Deutschland, ja . . .

**SM:** Und die Schwester in London.

**IK:** Die Schwester, ja, die lebte in London, stimmt.

**SM:** Ja, aber mit dem Brenner da, als Ihr noch mal aus dem Zug . . .

**IK:** Ja, na ja, da haben sie Leibesvisitation gemacht. Und ich hatte auf Wunsch meiner Mutter einen kleinen Reisemantel, ein bißchen weit, gekauft und so einen Aufschlaghut und stand nun zwischen diesen Frauen da und alles war aufgereggt und schrie. Und ich, ich war so verdattert und, und mein Mann und wenn der jetzt weg, ich war ja jung verheiratet, wenn der bloß nicht einen Zug früher wegfährt nach Italien. Und da hat die Aufseherin gesagt, "Kinder raus!" Und da bin ich ganz schnell rausgegangen und wurde nicht visitiert. Und mein Mann stand schon im Zug und sagte, "Hier bin ich," ja. Und dann bin ich noch gerade mit in, also es war alles nur Aufregung, war nur Aufregung, furchtbar.

**SH:** Dann wollte ich auch fragen, Dein Mann wurde aus dem KZ entlassen . . .

**IK:** Ja.

**SH:** . . . nur . . .

**IK:** Nur auf Grund dieser Ausreise nach Shanghai, sonst . . .

**SH:** Und das, das hast Du irgendwie gemeldet . . .

**IK:** Gemeldet, ja, bei der Gestapo, ja.

**SH:** Und dann, ich habe nicht die Sache über Holland verstanden. Warum mußt Du Papiere über Holland beschaffen?

**IK:** Weil, wir hatten ja kein Konsulat für, für China und dieses holländische Konsulat hatte irgendwie Kontakt mit China. Ich habe das alles nur bei der jüdischen Gemeinde verfolgt, und da ein Vetter von mir, der war Journalist aus Hannover, der war in, in Amsterdam und den habe ich gebeten, schriftlich, sofort dorthin zu gehen und diese Papiere, die man dann ausfüllen mußte mit Name und so weiter, ja. Was will man in Shanghai? Und so, haben wir gesagt, nicht, in die Emigration. Und daraufhin haben wir die Ausreise bekommen. So war das damals.

**SH:** Aber dann mußt Du die Karten besorgen.

**IK:** Dann, ja, dann, das mußten wir ja selbst bezahlen, die *tickets* nach Shanghai, das war sehr teuer, 2000 Mark haben wir für beide bezahlt ungefähr damals. Und er mußte sich täglich bei der Polizei melden, und dann hat man ihm immer gesagt, "Sind Sie noch nicht weg? Sind Sie noch, wollen Sie wieder zurück nach Dachau?" nicht. Und er durfte niemals darüber sprechen, wo er gewesen ist. Er hat nur einen Hut immer aufgehabt, weil er ja ausgesehen hat, vollkommen geschoren schon, ja. Es konnte jeden Tag, konnte er wieder abgeholt werden. War aufregend.

**SH:** Ja, sicher.

**IK:** Ja. Na ja, und ich war sehr jung noch und dann passierte uns das noch, daß ich schwanger wurde. Und dann noch mehr Aufregung und wenn wir das Kind kriegen in ruhigen Zeiten. Und wir wollen noch nicht hier bleiben, und dann kommen wir auch wieder ins KZ und so, nicht.

**SH:** Hast Du mit anderen Familienmitglieder über diese Reise nach Shanghai gesprochen?

**IK:** Meine Eltern wußten, daß wir nach Shanghai gehen, die haben uns auch Geld gegeben noch, die hatten noch etwas Geld. Mein Mann hat sich gerade selbständig gemacht und hatte natürlich nicht viel Geld, war Lebensmittel-Engrosgeschäft in Frankfurt, von einem jüdischen Inhaber übernommen. Und er hatte einen Kompagnon und dieses Geschäft ging dann auf Kompagnons Namen, auf den christlichen Namen, weil er ja das nicht mehr führen durfte, aber er war der Kopf dieser Firma in Frankfurt. Und was war?

**SM:** Nachdem Papa da verhaftet wurde, ist dann noch alles gestohlen worden.



**IK:** Ja, da haben, dann kam die Gestapo in die Wohnung und, weil sie wußten, daß wir ausreisen, dann haben sie mir einen Brillantring, den ich von meinem Mann zum zu Verlobung . . .

**SM:** Das war vorher, bei der Verhaftung als sie Papa abgeholt haben.

**IK:** Ja. Nein, warte mal. Nein, da waren wir ja noch in der Wohnung. Da waren wir ja noch in dieser Woh-, wir waren gut drei Viertel Jahr, waren wir verheiratet als sie ihn dann abgeholt haben, denn ich bin ja erst . . .

**SM:** War das eine Woche nach der Kristallnacht, war das.

**IK:** . . . nach der, ja, ja, eine Woche nach der Kristallnacht haben sie ihn abgeholt, stimmt. Aber man wußte natürlich nicht, durch die Mutter dieses Boxers, den wir versteckt hielten, ja, der hat damals bei der Olympiade '36 noch mitgeboxt. Man wußte aber nicht, daß er Jude war. Und als man das erfahren hat, hat man ihn verfolgt. Und hat mein Mann als Sportler ihn verst-, hat gesagt, "Wir verstecken ihn." Und der hatte nie etwas dabei, immer nur so, wie er war, ja. Und wir wohnten Hochparterre, und mein Mann hat gesagt, "Gefährde uns nicht! Um Gottes Willen, wir sind noch gerade jung verheiratet. Also wenn irgendwie es klingelt, dann springst Du über die Balkonbrüstung, und ab," ja. Und so . . .

**SH:** Wann war da, wann haben Sie diesen Mann?

**IK:** Das war 19- . . .

**SM:** '38.

**IK:** '38, ja, '38, kam der zu uns. Er wußte nicht wohin. Und seine Mutter hat man so bedrängt und vielleicht sogar geschlagen, das weiß ich nicht, und die hat alle Namen genannt, mit denen er zusammengekommen ist, seine Freunde und so. Kam die Gestapo zu ihr und hat alles erpreßt, wo ist er eventuell? Ja, so haben sie ihn gesucht. Aber auf uns ist man nicht gekommen, ja, erstens Mal weil er, wußten, wußten sie ja nicht, daß er bei uns war.

**SH:** Wie lange war er bei Euch?

**IK:** Nur ein paar Tage, paar Nächte. Am Tage ist er rumgelaufen irgendwie wieder, nicht, aber er hat dann nachts bei uns geschlafen.

**SH:** Und wie hieß er?

**IK:** Ernst Wartenberg. Ja, er hat dann in Amerika geheira-, er ist nach Amerika

ausgewandert, hatte eine Frau und ein Kind, und wir hatten auch die Bilder. Ich hatte von ihm Photos, aber die, weiß gar nicht, wo die sind. Ja.

**SH:** Hat jemand anders von Deiner Familie überlegt auch nach Shanghai zu fahren?

**IK:** Ja, mein Bruder der in München geheiratet hat, wo wir noch an der Hochzeit teilnahmen, dessen Familie, von seiner Frau, die wohnten auch in München. Die haben gesagt, "Würden wir auch machen, nach Shanghai gehen, Hauptsache hier raus." Und die haben aber keine *tickets* mehr bekommen.

**SM:** Und dann haben sie immer noch gewartet, daß sie nach Brasilien . . .

**IK:** Nach Brasilien zu meinem Bruder wollten sie lieber, fanden sie schrecklich nach China zu gehen. Aber eine Schwä-, eine Schwester von der Paula mit Mann, die sind dann plötzlich in Shanghai gewesen. Und haben uns aufgesucht und haben gesagt, "Wir sind doch Paulas Schwester." Wir kannten die ja gar nicht. Ja.

**SM:** Das ist, eine Frau war das.

**IK:** Ja, aber die haben sich nicht so sehr gut benommen, muß ich sagen, also wir sind kaum mit ihnen zusammen gekommen, ja. Regi hieß sie, Regi, weiß ich wie . . .

**SH:** Und Deine Eltern, die wollten nicht?

**IK:** Die sind, erstens Mal in dem Alter war es für sie sehr, sehr schlimm schon. Und sie hatten, mein Bruder, der hat nun geheiratet, hatte ein Kind bekommen, ja, einen kleinen Jungen, und sie wollten bei ihm bleiben. Und mein Bruder hat gesagt, "Ich lasse die Eltern nicht alleine. Ich bleibe bei den Eltern," ja. Also die, einer wollte nicht von dem andern weg, ja. Uns ging es sehr gut in, in Westfalen. Wir hatten ein großes Kaufhaus dort, ja, haben ein, mit 12 Angestellten, es war schon, wollen wir sagen, in einer Kleinstadt ein schönes Kaufhaus.

**SH:** Dann würde ich gern wissen über die, Deine Vorbereitung für diese Reise. Was, was hast Du denn eingepackt und was nicht und, und . . .

**IK:** Wir konnten nur das Wichtigste mitnehmen, was wir brauchten. Und zwar wir haben, was haben wir denn über, na ja Sommersachen natürlich, also Kleidungsstücke, ja, noch Ersatzschuhe, also wirklich nur die notwendigsten Sachen, die man eventuell zuerst braucht. Wir haben gedacht, "Na ja, dann haben wir eine Existenz dann können wir uns alles kaufen," denkste! Das war nicht möglich. Also wir kamen an in Shanghai, erstens Mal waren wir begeistert über den Empfang, als das Schiff anlegte, da konnten wir nicht direkt bis ans Ufer, sondern wir wurden dann auf kleineren Kähnen ans Ufer gebracht.

Und da war der Bund, die Bankfirmen, alle die großen, wunderschönen Hochhäuser. Und da hab ich gesagt, "So schlecht kann das hier gar nicht sein. Das sieht aus wie Amerika." Und dann wurden wir auf Lastwagen geladen, die ganzen Leute, die ankamen mit dem Schiff. Und da haben wir gesagt, "Na, wo wollen die uns jetzt hin transportieren?" Und dann kamen wir in ein Auffanglager, was früher von Missionaren, so eine Missionarstation, in Hongkew, brachten sie uns in diese, diese Holzhäuser da. Und da haben wir geguckt und da haben sie uns in einen Saal gebracht mit 74 Betten. 74 Betten, Betten übereinander, und dort sollten wir dann erstmal die ganze Weile bleiben. So, und dann nach ungefähr acht Tagen brach eine Scharlachepidemie aus. Und da wurden die Leute isoliert und zwar in, Nebenhaus wurde Quarantäne gemacht. Und mein Mann und die kräftigsten jungen Leute, die haben sie gleich genommen als Aufsichtspersonal. Die mußten dann draußen, ich durfte gar nicht so nahe an meinen ran, Mann ran. Und wir mußten immer in diesem Haus bleiben eben, ja. Und dieses, war schreckliches Gemeinschaftsessen, war gräßlich! Aus großen Kanistern, wo Tee gekocht wurde, wurde auch das Essen und das Essen schmeckte dann auch nicht. Also wo Tee drin war, haben sie auch das Essen drin gebracht. Dann schreckliches Weißbrot, *mibo* hieß das, das Weißbrot, wie Watte. Und da haben wir, da ich ja schwanger war, hatte ich das Plus noch, daß ich unten sch-, unten im Unterbett schlafen konnte. Und dann immer der raus und der raus und alle, die an Scharlach angesteckt wurden, wurden so schnell in die Isolierstation, und dort sind auch einige gleich gestorben. Das war die erste Bescherung, die wir hatten, eine Aufregung. Und dann nachher hatten wir das Plus, mein Mann und ich, da ich ja schwanger war, haben wir an einer Treppe, wo es hochging, ein Bettlaken gespannt und unter der Treppe haben wir ein Doppelstockbett gestellt, und da durften wir dann isoliert schlafen. Das war natürlich eine kolossale Sache für uns, daß wir mal alleine waren, und nicht in dem ganzen großen Saal. So, das hab ich Dir zu verdanken. Ja.

**SH:** In dem großen Saal war nur Frauen oder . . . ?

**IK:** Frauen, Männer, alles, alt und jung und schnarchten und husteten und, also es war schon depremierend, der Empfang, ja. Und sie wußten ja nicht, wo, wo sollen wir die alle unterbringen, ja, so ein ganzes Schiff kommt da an mit Flüchtlingen, und das hatten sie, einzigste Möglichkeit da, ja. Und dann war Folgendes. Wir waren ja am Anfang, mein Mann hat gesagt, "Hier bleiben wir auf keinen Fall. Shanghai ist nur eine, eine, eine vorübergehend, wir versuchen jetzt zum russischen Konsulat, ich will rüber nach der Sowjetunion." Und auf dem Schiff hatten wir übrigens schon die Schwester von dem Czollek kennengelernt, also man wirft ja jetzt schon alles durcheinander, und die hat gesagt, mein, mein Bruder. . .

**SM:** Die Erika.

**IK:** Erika Czollek, "Mein Bruder war in der kommunistischen Partei und ist auch verfolgt und war auch im Lager, und der kommt nach, wenn er aus dem KZ kommt, dann kommt,

ich bin erstmal jetzt schon vorgefahren." Die Leu-, die Eltern waren große Bankiers in Berlin, Czollek. So, und uns fiel auf, daß sie immer da tanzte und, und, und so weiter und haben festgestellt, daß sie also nicht ganz normal ist, also sie war wirklich anormal. Und ich habe mich trotzdem mit ihr angefreundet, weil sie auch in meinem Alter war. Und sie erzählte immer wieder von ihrem Bruder, wie wunderbar der ist und so weiter. Da haben wir gesagt, "Den müssen wir kennenlernen." Und das war die erste, die *connection* mit einem, wollen wir sagen, fortschrittlichen Menschen, wo man gedacht hat, vielleicht wäre das doch ein Ziel, ja, ein Ziel. Weil mein Mann war ja damals noch kein Kommunist, ja. Er wurde das erst, sagen wir mal, immer mehr, als er dann aus dem KZ rauskam. Da hatte er einige Genossen, die da Vorträge gehalten haben, die haben ja schon . . .

**SH:** Im KZ?

**IK:** Ja, die haben schon kleine Schulungen im KZ gemacht. Und er war immer für Gerechtigkeit und so weiter und hat dann gesagt, "Das kann nur einen Weg geben, der Faschismus, der ist so schrecklich, ja, die Nazizeit. Also müssen wir was ändern daran." Und dadurch wurde er immer mehr, ja, überzeugt, daß das der richtige Weg ist, ja. Na ja, und dann haben wir gewartet auf den Czollek, wir wußten ja nicht, wer das ist. Und dann kam er. Und der hat uns dann wieder mit andern zusammen gebracht, mit den Nobels und mit all denen, die wir, wo wir dann später eine illegale Gruppe hatten, ja.<sup>3</sup> Es waren kleine, kleine Gruppen, also einer wußte vom andern nichts, weil das sehr gefährlich war. Wir haben manchmal Zusammenkünfte gehabt bei uns in der Wohnung, weil das harmlos aussah. Ich mit dem Kind, mit einem Kleinkind, nicht, und, und, dann war der Hauswirt einge-, der war eingeweiht, daß wir Besuch empfangen zum Karten spielen. Und wir hatten Karten immer auf dem Tisch, wie das in der illegalen Zeit so war, und, und dann, wenn Gefahr war, dann hat er geklopft und denn hab ich dann meine Hausarbeit und hab dann Gläser hingestellt und als wenn das eine gemütliche Runde ist. Also es war . . .

**SM:** Oder bei Annemarie.

**IK:** Bei Annemarie hatten wir sogar schon Parteischulung, ja. Ja, da hatten wir wirklich, also ich muß sagen, ich habe so, war so unbeleckt, ich habe mich nie mit Politik befaßt gehabt, und da haben sie gesagt, "Du mußt auch kommen, Du mußt das wissen und, und die Zusammenhänge," und so weiter. Aber ich hatte so viel mit Kindern zu tun, nachher dem Peter noch, daß ich dann gesagt habe, "Ich habe keine Zeit, ich kann nicht kommen, ich muß das und das." Und das war ja alles schwierig, Wäsche waschen und alles, wenn Du kein Wasser hast, ja. Na ja, und dieses Hongkew war ja nun auch entsetzlich da zwischen den Chinesen zu wohnen, Angst vor Krankheiten und, und dann eben diese. . .

---

<sup>3</sup> Siehe das Interview mit Genia und Günter Nobel, Berlin, 17. Januar und 16. Februar 1995.

**SM:** Läuse.

**IK:** Läuse. Was heißt Wanzen? Und was ich nie gewußt habe, was das ist. Hat mein Mann gesagt, "Hier gibt's auch Marienkäfer, brauchst Du keine Angst zu haben," ja, weil ich mich so geekelt hatte, ja. Und da hat er gesagt, "Das sind Marienkäfer, das gibt's bei uns in Deutschland auch," nicht, bis sie mich gepiekt haben immer. Na ja, und so war das.

**SH:** Wie lange waren Sie zuerst in diesem Heim oder Lager?

**IK:** Da, da hatten wir das Plus, daß diese jungen Leute, die Genossen, alle gesagt haben, "Wir müssen hier raus, wir müssen ein Haus mieten, wo wir alleine sind." Und da haben die uns dazu geholfen, daß wir da ein Zimmer abbekamen mit all, ich war die einzige Frau im Haus mit ungefähr acht Männern, ja. Die Männer haben immer zu dritt geschlafen in einem Raum, teilweise. Na ja, und ich habe dann auch gekocht und ein bißchen Wäsche gemacht und mal . . .

**SH:** Für alle?

**IK:** Für alle, und dann genäht, gestopft und was alles so vorkam. Ja, und so habe ich dabei geholfen also, nicht. Und, na ja, und jeder hat versucht, von den Männern, irgendwas Geld zu machen oder was zu verdienen. Und mein Mann kam dann auf die Idee, weil er Lebensmittelfachmann war, "Also ich versuch es jetzt, auf dem Markt Eier zu kaufen und zu durchleuchten," er hatte immer fünf Eier in jeder Hand und hat die unter die Lampe gehalten. Und dann hat er sie in *Frenchtown* und in dem *Settlement* überall, hat er sie den reichen Juden angeboten und mußte die Treppen für, für . . .

**SM:** Dienst.

**IK:** . . . Dienstboten rauf und, wenn Feiertage, jüdische Feiertage, waren, durfte ich mitgehen, durfte auf den Ko-, auf den Korb aufpassen. Und er ist dann die Treppen hoch, damit er den Korb nicht mit hoch immer tragen mußte. Und hat an die *boys* dann die Eier verkauft und die haben natürlich mit *cumshaw* wieder der gnädigen Frau gesagt, die haben so viel Geld gekostet. Und haben dann noch mal abgesahnt, ja. Und dann . . .

**SH:** Das heißt, er hat die, die Eier an den Chinesen gekauft, verkauft?

**IK:** Chinesen, an den *boy*, und der hat sie wieder verkauft an die Madame, ja, und hat gesagt, ganz frische Eier und so, waren auch immer frisch, weil sie geleuchtet waren. So hat er dann bißchen Geld verdient. Und dann hatten wir manchmal Glück, dann wurde uns dann ein Mittagessen angeboten und haben wir dann billig gegessen.

**SH:** Bei den Leuten?

**IK:** Bei den Leuten haben wir dann was zu Essen, es ging ja immer ums Essen. Man hat ja immer Hunger gehabt, man hat ja kaum was zu Essen gehabt, ja. Und die, die, was aus dem Heim, wir haben ja im Heim Essen manchmal, Gemeinschaftsessen, bekommen, das war manchmal so katastrophal und schlecht und, und die Hirse war, Datteln mit Hirse, nein, Datteln mit Hirse, ja, die war voller Maden. Und das konnte man so gar nicht essen und dann haben wir versucht, das zu verbessern mit Ei und Mehl dran gemacht. Und dann haben wir da so Plinsen gebacken auf der Pfanne. Also jeder hat dem andern gesagt, "Dann mußt Du das mal versuchen und dann mußt Du das mal versuchen. Ich hab das jetzt versucht und das ging." Und sehr billig war immer Leber auf dem Markt, weil die Chinesen keine Innereien essen. Und da haben wir dann sehr, sehr viel Leber und, Du, das ist für mich ganz schlecht gewesen. Das gibt nämlich Gicht und alles, ja. Leber zu viel ist ganz ungesund. Na ja, aber wir hatten dann wenigstens nicht mehr so Hunger. Und das Kind hier, die hat ja sowieso kaum was gegessen, ja. Und wenn wir dann irgend . . .

**SH:** [lacht] Hat sie mir gesagt.

**IK:** Wir konnten, neun Monate habe ich die Sonja gestillt. Das war ihr Glück, daß sie noch heute lebt, weil sie mit sieben Monaten einen Brechdurchfall bekam, das . . .

**SM:** [unverständlich]

**IK:** . . . so schlimm und dann wußten wir keinen Ausweg. Und da hatte uns jemand die Adresse gesagt von dem Herrn Doktor Sommer in der Stadt.<sup>4</sup> Da durften wir noch aus dem Distrikt raus, denn wir waren ja nachher im Ghetto. Und der Herr Doktor Sommer hat gesagt, "Ich nehme keinen Pfennig von Ihnen." Ja, der war aus der Krefelder Gegend, Doktor Sommer, der war aber schon vor '33 in Shanghai. Und der hat gesagt, "Ich habe so viele reiche Leute. Sie brauchen mir nichts zu geben."

**SH:** Er war aber Jude?

**IK:** Er war Jude, ja. Das hatten wir gehört, sonst wären wir gar nicht hin. Und dann wollte mal Papa ihm mal seine Uhr geben, seine Uhr schenken. Er sagt, "Ich habe nur die Uhr, die ich Ihnen geben kann." Und da hat er gesagt, "Ich nehm doch von Ihnen gar nichts. Ich, von den andern bekomme ich genug Geld." Na ja, und das war . . .

**SM:** Über eine Bluttransfusion . . .

**IK:** Blut-, er hat eine Blut- . . .

---

<sup>4</sup> Laut einem Schreiben vom 12.12.97 von Sonja Mühlberger, soll es hier Dr. Mosse heißen.

**SM:** . . . die haben sie nicht gefunden bei meinem Vater es ging nichts mehr zum, er konnte nicht mehr kontrollieren.

**IK:** Ja, ja, und dann hat er wirklich sie gerettet. Und . . .

**SH:** Das mußte aber vor dem Ghetto sein.

**IK:** Vor dem Ghe-, nachher konnten wir nicht mehr raus. Ja, das war alles zu. Ja, die Japaner hatten ja, es war schrecklich. Sie haben ja so gedemütigt die Menschen, die dann eventuell eine Beschäftigung noch irgendwo in der Stadt hatten, die haben sie dann so gedemütigt, daß sie dann einfach nicht mehr den Mut hatten, raus aus dem Distrikt zu gehen. Da haben wir ja übrigens von dem Ghoya, ja, der, der, der, das war so ein kleiner Japaner, krummbeinig und häßlich, und der hat das Zepter wie ein König da geschwungen.<sup>5</sup> Und der hat dann, also wirklich die Juden ins, ins Gefängnis, wo, wie heißt es? Typhusbakterien waren und daß sie dann so umgekommen sind. Also die haben sich dann an, infiziert, ja. Also das war schon, das war so grausam, man kann das gar nicht, heute hat man schon teilweise wieder vergessen, was wir, wollen wir sagen, diese Demütigung da, ja. Nun war man ohne Geld, das war eben anders. Wenn man wirklich, sagen wir mal, eine Unterstützung von Amerika gehabt hätte, wär es nicht so schlimm gewesen. Und was wir so gemein fanden, wir waren deutsche Juden. Und dann kamen also so ein Distrikt, wo nur polnische Juden waren. So, und die hatten eine Unterstützung von Amerika, bekamen Geflügel und alles Mögliche, ja, gesandt, und vor allen Dingen Geld. Aber sie haben uns nichts abgegeben. Sie haben ganz für sich gelebt, sie haben abgekapselt von uns, ja, sie waren für sich. Also das fanden wir schrecklich, ja. Die, den Kindern hätte man doch mal zumindestens etwas geben müssen, nicht.

**SM:** Ja, und die, was mir jetzt noch mal einfällt. Jetzt, Du hast erzählt von dem, von dieser Gemeinschaftsunterkunft, dann von der Unterkunft, wo die Männer mehr waren . . .

**IK:** Ja, in dem Haus . . .

**SM:** . . . und danach muß dann noch was gewesen sein. Das war das Zimmer, wo Du die Tabletten nicht nehmen wolltest.

**IK:** Das war, ja, das erste Mal.

**SM:** Ja.

---

<sup>5</sup> Kanoh Ghoya war ein japanischer Beamter im Bureau of Stateless Refugees Affairs. Er verteilte den jüdischen Vertriebenen die Pässe, die einen täglichen Aufenthalt ausserhalb des Ghettos erlaubten. Seine Launenhaftigkeit und gelegentliche Brutalität wurden unter den Vertriebenen legendär.

**IK:** Das war Tongshan Road oder wie die hieß, ja, oder Ward Road.

**SM:** Nein, Ward Road war dann zum Schluß . . .

**IK:** Ward Road war die letzte, Ward Road war die, Kinshaw, Kinshaw Road war das, Kinshaw Road. Ja.

**SH:** Welche war in Kinshaw Road?

**IK:** Die erste, haben wir eine erste Wohnung gehabt.

**SH:** Mit den anderen Leuten dann?

**IK:** Mit den, ja, wieder mit Emigranten, ich weiß gar nicht, wie haben wir das mit der Miete bezahlt oder was weiß ich. Ich weiß gar nicht, wie, wieso wir, weil wir Kind hatten, da haben wir dazu ge-, haben sie uns die, die, irgendwie zugebilligt dann eine Wohnung, daß wir wenigstens irgendwo wohnen konnten, nicht. War natürlich möbliert und alles, stand irgendwie eine Couch. Wir hatten einer so und einer so gelegen, weil das eine schmale Couch war, mehr hatten wir ja nicht. Die Kleine hat auf dem Koffer gelegen. Na ja, und dann Badezimmer war da in dieser, wo die Frau Doktor, wie Frau Maass da noch war mit dem, er war doch Komponist, der Maass.

**SM:** Der das für mich geschrieben hat.<sup>6</sup>

**IK:** Ja.

**SM:** Aber war das nicht zuletzt in der Ward Road, wo der Maass war? Nein, das war vorher noch, ja.

**IK:** Ward, nein, das war in der Kinshaw Road, ja. Und das war, die, die, diese Frau Maass, zum Beispiel, die konnte dieses Klima auch nicht vertragen, die hat ja drei, vier Stunden im Wasser gelegen und hat gelesen in der Badewanne. Und da war aber auch die Toilette und, und, und dann konnte man nicht rein. Also es waren entsetzliche Zustände, entsetzlich! Also das kann man mit Worten gar nicht sagen, wenn man das nicht selbst erlebt hat, ja. Es ist schwierig zu erklären. Ich weiß auch nicht, wie wir das überstanden haben fast neun Jahre. Ja, und dann dies Primitive. Nachher mußten wir in der letzten Wohnung, da hatten wir ein halbes Zimmer mit dem Hauswirt zusammen, und der war so, schon so *meschugge*, der hat zum Beispiel alles, was er getan hat, hat er gesungen. Den ganzen Tag hat der Mann gesungen, mit den Nerven fertig. [singt] Ich hole jetzt die

---

<sup>6</sup> Der Komponist Leopold Maass hat Sonja Krips 1941 ein Gedicht gewidmet.



Milch herein, hal-lalala. Dann alles, was er tat, sang er, ja. Und, und, und . . .

**SM:** Das war der Litzky.

**IK:** [lacht] Der Litzky, richtig.

**SH:** War er auch Emigrant?

**IK:** Ja, er war Weißrusse. Er hatte Rußland verlassen als die Revolution kam. Also er war Jude, ein sehr gut aussehender Mann, schlanker, großer, hübscher Mann. Und er hat das irgendwie, auch amerikanische, wie heißt es, Zuwendung bekommen, scheinbar ein paar Dollar. Und da hat er das Haus gemietet, und da waren 14 Menschen in einem Haus mit einem Wasserhahn.

**SM:** Unten.

**IK:** Unten Parterre war so ein Zementbecken, und wenn die Uhr zu viel Wasser gegeben hat, hat er sie abgestellt, dann waren wir vollkommen ohne Wasser. Und da mußte Sonja mit der Therm immer rüber zum Chinesen, kochendes Wasser kaufen.<sup>7</sup> Ja, da bekam man solche Stäbchen, solche Bambusstäbchen, und da haben wir immer 10 Stück gekauft. Und sie bekam dann ein oder zwei Stäbchen, je nachdem wie die Kanne groß war. Und dann hat sie dann *boiling water* geholt. Das war wie in so einem Waschkessel, weißt Du, in so einem großen, ja. [lacht] Das konnte man dann kaufen. Na ja, kalt wurde das Wasser sowieso nie, weil es mußte ja gekocht, das Wasser mußte ja abgekocht sein. Man durfte ja auch Tomaten nur in drei Minuten kochendes Wasser legen um sie zu essen, sonst waren sie verseucht. Da, ja, man hat das Essen von dem, von der Großküche da bekommen, aber man hat natürlich zwischendurch immer mal was gekocht eben, daß man auf den Markt gegangen ist, Leber gekauft oder so. Fisch konnte man fast nie kaufen.

**SM:** Und woher, siehste da mach ich mir immer Gedanken, woher kam das Geld? Jetzt also einmal von der Arbeit oder gab es irgendwelche Zuwendungen noch?

**IK:** Wir hatten keine Zuwendung. Alles, was Papa gekauft, und das große Unglück hat sich dann ereignet, er ist einmal, hatte er schön verkauft und hatte so Khakihosen an und da haben sie ihm mit der Rasierklinge hinten die Potasche aufgeschlitzt, beim Einsteigen in den Bus wurde er gedrängt, und da hat man ihm das Knäuel Geld rausgeholt. Und da kam er manchmal wieder und hat gesagt, "Heute habe ich gar nichts verkauft." Und andern Tag, "Heute habe ich überhaupt nichts verdient." Ich sag, "Nu und wo soll ich die Wäsche, wie soll ich die Wäsche waschen? Ich hab nicht mal Seife." Hat er gesagt, "Na, denn häng

---

<sup>7</sup> Gemeint ist eine Thermoskanne.

sie oben in die pralle Sonne und die Sonne brennt alles heraus." Ich hatte ja zwei kleine Kinder. Auf jeden Fall hat er mir damals nie gesagt, daß er bestohlen worden ist. Er hat sich geschämt, ja. Und als wir dann in Deutschland zurück waren, da hat der Freund, der Alfred Zacharias, gesagt, "Das war schlimm damals, wie sie Dir das Geld gestohlen haben." Und da sag ich, "Was?" Er war so stolz, er wollte nicht zugeben, daß ihm so etwas passiert, weil er alle immer, "Gott, seid vorsichtig! und da, an der Ecke da sind dann die Gauner." Und er hat sie alle immer aufgeklärt, ja, weil er sehr viel unterwegs war, und ihm ist das passiert und das konnte er nie, nie, nicht, also war er zu stolz, na ja.

**SH:** Mich interessiert diese vielleicht gemeinsame Wohnung zuerst. Mit den anderen Genossen, war das eine Art Wohngemeinschaft . . .

**IK:** Ja.

**SH:** . . . wo alle das Geld dann . . .

**IK:** Ja, ja.

**SH:** . . . in einen Topf reingetan haben?

**IK:** Ja, ja, wie eine Wohngemeinschaft, wo jeder was gegeben hat, was er hatte, ja. Und . . .

**SH:** Und das war, das war Deine erste Wohnung nach, nach dem.

**IK:** Das war nach dem Heim. Und zwar da war ich aber schon mindestens im siebten, achten Monat, ganz kurz vor der Entbindung, ja.

**SH:** Und wie, wie lange dauert diese Wohngemeinschaft?

**IK:** Na ja, bis zum Beispiel Czollek und der Nobel, die hatten ja, nein, Nobels auch nicht. Aber Czollek und der König, Hans König, war ja der, überhaupt unser Kopf. Die haben dann in der Stadt gewohnt, weil die durch die Zeit-, die waren ja bei der Zeitung, ja, die schrieben ja und die haben dann irgendwie eine Wohnung. Die hatten da irgendwie *connections*, also ich weiß nicht, wie Beziehung, daß sie da schon ein bißchen besser dran waren wie wir, nicht.

**SH:** Und dann allmählich wurde diese Wohngemeinschaft . . .

**IK:** Wurde auseinander, ja. Und dann war es ja auch viel zu gefährlich, denn wenn die Japaner dahinter gekommen wären, dann wären wir alle dran gewesen. Und wir mußten alle, jeder für sich, das war am besten, ja.

**SH:** So vielleicht ein paar Monaten oder länger oder?

**IK:** Ja, die haben ein paar Monate, paar Monate.

**SH:** Davon, von solchen Sachen habe ich nie gehört. Ich habe immer gehört, Leute haben für sich gewohnt und deshalb ist diese Wohngemeinschaft mit der politischen Ideen auch dahinter sehr interessant.

**IK:** Ist es, ja. Es war wirklich, also die haben ja dann die alle in kleine Gruppen, wie sagt man, Zellen, eine Zelle ist eben vier, fünf Personen, mehr durften nicht sein. Nur zufällig war ich die einzigste, die ein Kind gekriegt hat. Wir waren schon drei damals, ja, in der Zeit, da war Peter ja noch nicht da, der ist ja erst '45 gekommen. Und wir waren eben diese Stammfamilie, eine Gruppe, ja. Mann, Frau und Kind. Und das, die anderen waren alles Alleinstehende, die manche acht Jahre im, im Zuchthaus gesessen haben, wie der Max Levinsohn aus Hamburg. Ein kleiner, typisch jüdisch ausgesehen, krummbeinig, das war mein Adjutant, der mir immer alles, die, die Tender getragen hat beim Essen . . .<sup>8</sup>

**SM:** Der lebt nicht mehr.

**IK:** Der lebt nicht mehr, Max Levinsohn. Der hat lange im Zuchthaus, hat Furchtbares miterlebt. Dann der, der Karfunkelstein, wie heißt der mit . . . ?

**SM:** Harry.

**IK:** Harry, Harry. Harry Karfunkelstein lebt noch in Amerika, lebt noch. Ja, das war eigentlich unser bester Freund damals, der, da haben wir auch mal ein Zimmer in der Wayside Road gehabt, wo Max und Harry vorne schliefen, und wir dann das hintere Zimmer, also das war so ein ineinandergehendes Zimmer, wo wir dann die Bambusstangen aus dem Fenster gehangen haben mit der Wäsche, weißt Du, wo die Tabletteneinnahme . . .

**SM:** Ja, ja.

**IK:** Ich konnte keine Tabletten, ich war das gar nicht gewöhnt, ich hab nie Medizin gebraucht. Und ich sollte Tabletten und das war so eine große Tablette, scheinbar gegen Malaria, ich habe die nicht runtergekriegt. Und sie hat das mir erst nachher später erzählt, weißt Du noch, wie Du die Tabletten, Papa hat immer gesagt, "Mach so, nach hinten!" Und ich hab gesagt, "Krieg die nicht runter."

---

<sup>8</sup> Ein Tender ist ein Blechtopf mit Deckel und Tragehenkel.

**SM:** Sie hat geweint . . .

**IK:** Ja.

**SM:** . . . und das muß ich als Kind . . .

**IK:** Ja, er hat sie so beeindruckt. Ich habe . . .

**SM:** . . . so stark empfunden haben, ja also daß ich das nie vergessen habe. Dieses Bild ist noch da, genau mit der Ein-, Zimmer-, also fast der Zimmereinrichtung mit dieser Spielzeug . . .

**IK:** Daß, weil sie ja dann auch schon sechs, fast sieben Jahre war als Du . . .

**SM:** Nein, nein, nein.

**IK:** Nein, da warst Du noch klein . . .

**SM:** Ja, ja.

**IK:** . . . da warst Du noch klein, ja. Ja, das war.

**SH:** Kannst Du mir kurz sagen, wer in dieser Wohngemeinschaft mitgemacht hat?

**IK:** Der Rosen-, wie, Rosengarten. Nein, der hat aber nicht bei uns gewohnt, Moment. Gewohnt hat Max Levinsohn, Harry Karfunkelstein. Ich denke vier waren unten im Haus, waren ja nur zwei Zimmer, eins unten, eins oben. Wir haben oben gewohnt.

**SM:** Meinst Du jetzt das erste mit dem Czollek?

**IK:** Czollek hat nicht bei uns gewohnt, der hat schon gleich, der war irgendwie woanders.

**SM:** Aber das, die, ich glaube diese Bezeichnung Genosse oder so, die trifft nicht in dem Falle zu. Das mußte man als vielleicht andere Richtung oder, progressiv ist vielleicht auch falsch, also Leute mit der Idee behaftet, ja, oder so. Einige waren davon schon Mitglieder der Partei, mein Vater nicht . . .

**IK:** Papa nicht.

**SM:** . . . meine Mutter auch nicht, also, wobei sie sich gefühlt haben wie Genossen . . .

**IK:** . . . Papa hat eigentlich erst im Konzentrationslager in Dachau, hat er einige Genossen

kennengelernt, die wirklich überzeugte Genossen waren. Und da hat er gedacht, das ist gar nicht so verkehrt, also so was darf nie wieder vorkommen, also Faschismus. Es muß doch was anderes geben. Er hat gesucht immer nach dem Wahren, was ist denn nun wirklich, was, wie, wie soll man denn leben, ja. Und er hat ja noch dem Doktor Sommer damals geholfen, Sommer hieß der übrigens auch, Rolf Weinberg und Sommer, nicht? Ja, Sommer, daß der, der hat ihn rausgetragen auf den Appellplatz und hat, der hatte irgendwie mit dem Ischias, der konnte gar nicht grade gehen, hat ihn rausgetragen, damit bei der Zählaktion er dabei war. Und das, ich sag ja, wir haben uns gefunden in Shanghai im Kino, da waren zwei Männer, saßen im Dunkeln dadrin und ich mußte, einer rechts und einer links und zwischen uns waren zwei Männer. Und wir haben sie aber nicht erkannt im Dunkeln. Und wie das Licht anging, da sagt mein Mann, "Mensch, Du hier in Shanghai?" Und da sag ich zu dem Rolf, "Und Du hier in Shanghai, wie kommst denn Du hierher?" Da war das einer aus, wie ich in Mönchen-Gladbach-Rheydt war, mit ihm Tischtennis gespielt habe und ihn verehrt habe und der Sommer war vom Appellplatz aus Dachau, den mein Mann zufällig kennenlernte und das waren Brü-, zwei Freunde. Ja, die saßen direkt mitten zwischen uns, und einer kannte den einen und einer kannte den andern. Und wir haben dann natürlich Freundschaft gehalten in Shanghai, ja.

**SM:** Ja, aber Du wolltest von dieser ersten Wohngemeinschaft, also Du hast gesagt, daß die erste Wohngemeinschaft, daß das welche waren . . .

**IK:** Ich meine, waren 4, wer war denn noch da?

**SM:** Aber das, also, sag mal, lebt . . .

ENDE DER SEITE A, KASSETTE 1

BEGINN DER SEITE B, KASSETTE 1

**IK:** Aber selbstverständlich.

**SM:** . . . glaub ich, auf dem einen Bild.

**IK:** Natürlich.

**SM:** Ja, ich habe, glaube ich, das eine Bild, wo der . . .

**IK:** Ach, das ist natürlich so lange her schon, wo soll das Alles herkommen?

**SH:** Kannst Du bißchen sagen über die politische Tätigkeit oder vielleicht diese Schulung? Was . . .

**IK:** Na ja, das war eben nur im internen Kreis, da durfte ja keiner von wissen. Wir mußten das Alles geheim halten, ja. Sagen durften wir niemandem, wo wir hingehen und so weiter. Und eben eine Tarnung war unsere Familie eben, daß wir das eben illegal gemacht haben, sonst das war aber . . .

**SM:** Hier hab ich den Harry Karfunkelstein, nicht?

**IK:** Ja, das ist Harry Karfunkelstein, ja selbstverständlich. Das ist der Zacharias und das ist der, ach hier. Das ist der Papa. Wie schön schlank ich da war.

**SH:** Und Du und Dein Mann war mit dieser Gruppe dann sofort . . .

**IK:** Ja.

**SH:** . . . dabei?

**IK:** Ja, natürlich, von Anfang an.

**SH:** Von Anfang an.

**IK:** Wir, wir sind eigentlich daraufgekommen, diese Erika Czollek auf dem Schiff, die erzählte mir dann von ihrem Bruder, der so phantastisch ist, und an dem hängt sie so sehr und so weiter. Und später bekam ich den Auftrag als wir dann im, Erika hatte nebenan das Zimmer und wir nebenan, daß ich mich um sie kümmere, daß ich ihr was zu Essen gebe, weil sie . . .

**SH:** Schon am Schiff?

**IK:** Nein, nein, schon in Shanghai, weil, die wollte sich dann paar mal schon das Leben nehmen. Also in der Familie ist das so Selbstmordgedanken, es war eben, ich weiß nicht, wieso, die ganze Familie war nervenkrank irgendwie. Und der Czollek sollte auch niemals heiraten, der hat sehr spät erst geheiratet und hat Kinder . . .

**SM:** Ja, die hat ja gestern neben mir gegessen.

**IK:** Ach, in Berlin müssen da Kinder sein von ihm.

**SM:** Ja.

**SH:** Ja, wir haben die getroffen gestern.

**IK:** Ja! Das auch, Schade, daß ich nicht dabei war, Du. Ja, und hätte ich ihr von Erika erzählen können, ja, war entzückend.

**SM:** Die ruft Dich an oder mich und dann machen wir was.

**IK:** Ja, ja, ganz entzückend die Erika. Und um die hab ich mich in Shanghai sehr gekümmert, das war ein Auftrag von der Partei, den ich übernommen habe, mich um die zu kümmern. Und sie hat auch tatsächlich Selbstmord gemacht, sie hat sich vor so eine Ofenklappe und hat die Gase vom Ofen eingeatmet. Und dann kam sie ins Krankenhaus, aber sie ist dann gestorben dran. Ja, irgendwie ist die ganz überzüchtet gewesen diese Familie Czollek, nervenkrank gewesen, ja. Na ja, die Zeit auch, nicht. Er Bankier, der Vater, reiche Leute gewesen und so, nicht.

**SH:** Du hast gesagt, Dein Mann hat diese politische, so Tätigkeit gemacht und Du hast für die Familie dann . . .

**IK:** Ja, ja, ja . . .

**SH:** . . . gekümmert . . .

**IK:** Ja, ja . . .

**SH:** . . . und nicht eigentlich politisch mitgemacht.

**IK:** Nein, ich war ziemlich unbeleckt. [lacht]

**SM:** Ja, aber was die Gruppe gemacht hat, waren, das können vielleicht auch Nobel besser erzählen, das waren ja die anderen, meine Eltern waren ja noch jünger als jetzt Nobels oder Faß oder . . .

**IK:** Die waren doch schon vorher waren die schon in der Par-, Kommunistischen Partei und wir doch überhaupt nicht.

**SM:** . . . und die waren vorher und haben jetzt also praktisch erzählt . . .

**IK:** Ja.

**SM:** . . . beziehungsweise was gelesen und haben also jetzt Schallplatten von Brecht, Eissler und so weiter, Schallplatten gehört. Weißt Du? Jetzt Musik angehört oder, weiß ich, Gedichte vorgetragen, das war, so wie ich das gehört habe, darin bestand die Schulung.

Es war jetzt keine illegale Arbeit, sondern sie nannten sich ja auch später Schulungsgruppen. Sie haben also diese Idee weitergetragen, aber daß sie jetzt so politisch nach Außen oder überhaupt tätig werden konnten, war nicht der Fall. Daß sie sich trafen, sich, dann sich austauschten, sich belehrten oder zum Beispiel dann Nachrichten abhörten und dann weitertrugen. Das war aber nur in diesen Gruppen. Es ging jetzt nicht nach Außen, also keine Massenbewegung . . .

**IK:** Gar nicht, überhaupt nicht.

**SM:** . . . kein Aufstand, keine, keine Vereinigung oder daß andere bearbeitet wurden . . .

**IK:** Nein, das war ja . . .

**SM:** . . . das war nicht der Fall und deshalb sagen eben auch, sagte der Manasse praktisch, daß es gar keine Bedeutung für diesen politischen Kampf hatte, sondern nur, wie Du das jetzt sagst, für den Überlebenskampf oder dieses soziale Verhältnis untereinander oder so. Wie haben die Menschen das überlebt, wie haben sie es ausgehalten, trotzdem, trotz des Klimas, der Wohnverhältnisse und so weiter? Ja, und wie sind trotzdem einige gut geblieben oder glücklich gewesen, ja. Das sind vielleicht Dinge die man da, diese, diese illegale Arbeit in Shanghai war nicht so wie im Warschauer Ghetto oder wo anders auch, nicht.

**SH:** Aber trotzdem, ihr habt, ihr hattet Angst.

**IK:** Angst vor den Japanern, natürlich. Man konnte jederzeit, es waren ja . . .

**SM:** Auch untereinander . . .

**IK:** . . . unter den Juden auch Denunzianten, waren da auch, ja. In einem großen *Camp*, wo der Alfred gewohnt hat, da waren ja, Ward Road Heim hieß das, ja. Ich weiß nicht, wieviel Hunderte von Menschen dort untergebracht waren, das war ein Riesenheim. Unter ganz primitiven Verhältnissen haben die da gelebt, ja. Ich muß sagen, da war schon schwierig, wenn wir sogar den Alfred mal abholten oder so als guten Freund. Der war ja sehr viel bei uns, weil er eben wirklich also treu zu uns gehalten hat immer. Er war älter als mein Mann.

**SH:** Wie hieß er, Alfred . . . ?

**IK:** Alfred Zacharias, aus Königsberg stammend, ja. Und die haben . . .

**SM:** Der lebt nicht mehr.



**IK:** Nein, der, sind beide tot. Die . . .

**SM:** Sie haben keine Verwandten, keine, das, wir sind die Verwandten, Nennverwandten.

**IK:** Ja. Auf jeden Fall, Alfred Zacharias . . .

**SM:** Isidor ist in . . .

**IK:** Isidor in Amerika . . .

**SM:** . . . in Amerika gestorben . . .

**IK:** Ja, richtig.

**SM:** Los Angeles.

**IK:** Also wir waren eigentlich immer wie eine Familie, er hat sich um euch gekümmert, ist ganz lieb gewesen als Onkel Alfred, ja. Man hat ja jemand gesucht, nicht [unverständlich] .

**SM:** Aber, Du hast jetzt erzählt also von diesem Heim und diesen primitiven Bedingungen, das war das, was Du wissen wolltest, Steve, nicht?

**IK:** Ward Road Heim.

**SM:** Ja. Wie man dort, da waren so viele, ich weiß, diese Nissenhütten. Dort, wo, Nissen.

**IK:** Ich weiß, was eine Nissenhütte ist.

**SM:** Ja.

**IK:** Aber wo kommst Du, wie kommst Du auf Nissen?

**SM:** Weil da die Duschen drin waren. Links vom Eingang.

**IK:** Links vom Eingang, aber das waren doch keine Nissenhütten. Nissenhütten sind, wo die Leute wohnen so wie im Zelt.

**SM:** Nein, denn müssen, das waren diese Metall- . . .

**IK:** Scheinbar runde Bogen . . .

**SM:** Ja . . .

**IK:** Was Du so in Erinnerung hast als runder Bogen oder so, da. Und dann war ja so, der hatte sich ja so qualifiziert, der war auch so ein Gerechtigkeitsmensch, der Alfred. Und der war dann *Watchman*, und der hat für Ordnung und Sicherheit gesorgt, der hat dann . . .

**SH:** In dem Heim?

**IK:** Ja, in dem Heim, ja. Und hat immer gewollt, daß sein guter Einfluß auf die Menschen übergeht, weil ja mit der Zeit die Leute ja wahnsinnig wurden . . .

**SM:** Wie Tiere.

**IK:** . . . wie die Tiere, die haben ja dem einen dem andern was weggegessen, wenn der was versteckt hatte unterm Kissen, haben sie es ihm weggenommen, ja. Also der hat dann eben als, wie sagt man damals? Was haben wir immer noch? *Watchman*, ja, *Watchman* haben wir wohl gesagt . . .

**SM:** Er hatte auch noch so eine Armbinde.

**IK:** Ja, wir mußten ja auch, wie heißt es, diese Brandschutz und alles schon machen, mit dem Eimer tragen und alles. Das haben wir ja alles durchgemacht. Die Vorbereitung für den Krieg, weil es war ja in Aussicht, ja . . .

**SM:** Und da waren welche in Naziuniform . . .

**IK:** Ja.

**SM:** . . . Deutsche . . .

**IK:** Ja.

**SM:** . . . in Naziuniform, das weiß ich, das . . .

**IK:** Du weißt . . .

**SM:** . . . hab ich gesehen, die haben also, das war für mich, mein, vielleicht lustig als Kind, wir mußten uns hinwerfen so praktisch wie im Graben . . .

**IK:** Ja.

**SM:** . . . und alles so etwas. Und das weiß ich genau, daß die Befehle gegeben haben wie

die . . .

**IK:** Ja.

**SM:** . . . also ich habe Nazis nicht kennengelernt, aber so aus den Geschichten war das, für mich, ja. Die standen da breitbeinig . . .

**IK:** Ja, ja.

**SM:** [unverständlich]

**IK:** Na ja, deswegen solltest Du auch nicht Sonja heißen, wie wir sie anmelden wollten, nach der Geburt, ja. Sie ist im englischen Krankenhaus geboren, und, wie hieß es? Vor kurzem hab ich es noch gewußt, und auf jeden Fall, ich hab auch vieles vergessen schon, Country Hospital, ja, Country Hospital. Und dann wollten wir sie anmelden als deutsches Kind, ja. Und da haben sie schon oben mit breiten Beinen, mit der SS. Es war ja so, man hat ja einen Schock gekriegt, wenn man so was gesehen hat. Und dann sagte . . .

**SH:** Das ist im Konsulat, im deutschen . . . ?

**IK:** Im Konsulat, im deutschen Konsulat mußten wir das Kind angeben. Wir waren ja Deutsche noch, wir hatten ja den Ausweis, wenn es auch mit "J" drin war, wir hatten ja das "J" drin. Hast Du schon mal so einen Ausweis gesehen?

**SH:** Ja.

**IK:** Ich hab ihn da. Dann hat, "Ja, bitte schön, die Liste, wie möchten Sie das Kind nennen?" Und da haben wir gesagt, "Sonja," weil der Gedanke schon war, mein Mann, "Wenn wir in die Sowjetunion kommen, Hauptsache hier raus aus Shanghai," ja. Das war das er, wir waren vielleicht drei Tage in Shanghai, da ist er schon zum sowjetischen Konsulat gegangen und wollte sie anmelden, er wollte uns für die Ausreise, ja. "Ja," haben sie uns gesagt, "ja" . . .

**SM:** Mein Vater wollte nach Birobidzhan.

**IK:** . . . ja, ja, ja, das war, er wollte ackern und, und Vieh züchten und, und, was wollte er?

**SM:** Geflügel züchten.

**IK:** Geflügel züchten, ja. Das ist so eine Idee so wie, wie, wie heißt es, die in, in, in Israel, die . . .

**SM:** Kibbuz.

**IK:** Kibbuz, Kibbuz, sagt er, "Das ist was für, Du bist kräftig, ich, und wir machen dann Kibbuz da und so weiter, da wollen wir hin." Ja, nach Birobidzhan. Ja, die haben uns getröstet auf dem Konsulat und haben gesagt, "Ja, bis das Kind," er hat gesagt, "Meine Frau ist schwanger und das Kind soll gar nicht erst geboren werden hier. Wir wollen, ja, und das Kind soll Sonja heißen." Und dann, als wir dann auf das Konsulat gingen, "Ja, Sonja ist kein deutscher Name, können wir nicht eintragen." Hat mein Mann gesagt, "Gut, lassen Sie es sein, gehen wir zum chinesischen Konsulat." Sind wir zum Chinesen gegangen, ist sie im chinesischen Konsulat eingetragen worden als Sonja Krips!

**SM:** Und deshalb hat mein Vater mir gesagt, wenn ich mal Schwierigkeiten im Leben habe, kann ich das immer erzählen, und kann dann nach Shanghai gehen.

**IK:** Ja. [lacht]

**SM:** Mehr aus Spaß dann gesagt, daß ich dann dort, also er hat mir das nicht mit der Anmeldung gesagt, das ist tatsächlich . . .

**IK:** Ja, ja, das ist tatsächlich so gewesen.

**SM:** . . . aber das ist auf der Geburtsurkunde kein Stempel.

**IK:** Nein?

**SM:** Nein, es ist nur . . .

**IK:** Kein chinesischer . . .

**SM:** . . . erst "Baby" und dann . . .

**IK:** Municipal Shanghai.

**SM:** Ja.

**IK:** [unverständlich] Shanghai, doch müßte da sein.

**SM:** Müßt ich noch mal gucken, ja.

**IK:** Nun meinem Jungen ist es so gegangen, eine kleine Story, mach mal aus schnell.

**SM:** Ja.

**IK:** Der hatte . . .

UNTERBRECHUNG

**IK:** Du bist doch im chinesischen Konsulat, bist Du doch . . .

**SH:** *Shanghai Municipal Council* . . .

**IK:** Na, sag ich doch.

**SH:** . . . *on your birth certificate*. Das ist . . .

**IK:** Na, siehste.

**SM:** Ich habe noch das Original.

**SH:** Und Sie sind nicht, Ihr seid nicht wieder zum deutschen Konsulat gegangen?

**IK:** Nein, sind wir nicht mehr hingegangen, ist sie gar nicht eingetragen worden.

**SM:** Ich habe, das Original habe ich noch, nur ein bißchen kaputt. Das war erst "Baby" . . .

**IK:** Du, das läuft noch!

**SM:** Ja, macht ja nichts.

**SH:** Ja, ist okay.

**IK:** Das erste war "Baby" . . .

**SH:** Und Dein Name ist Ilse Margarethe . . .

**IK:** Ilse Margarethe Krips.

**SH:** Herzfeld Krips.

**IK:** Ja. Aber ich habe dann, weil es so ein langer Name ist, habe ich Margarethe weggelassen.

**SH:** Sonja, ja.

**SM:** Die Geschichte kenn ich gar nicht.

**IK:** Siehste!

**SM:** Das, ich habe den Stempel nie genau angeguckt.

**IK:** Nein, Papa hat gleich gesagt, "Raus! Komm! Raus, raus, raus! Meine Tochter soll Sonja heißen," hat er gesagt, "nicht anders."

**SH:** Und da, das ist eine Folge eigentlich von diesem Idee nach Rußland oder nach dem, nach der Sowjetunion eventuell zu fahren?

**IK:** Natürlich. Ja, ja, er hatte sich das, er hatte sich sogar . . .

**SM:** War es nicht Sonja Henie?

**IK:** Nein, nein, nein. Er hatte sich sogar interessante Bücher über Viehzucht und Geflügel, hat er schon angefangen zu studieren, weil der angenommen hat, [lacht] wir kommen in die Sowjetunion nach Birobidzhan. Zum Glück sind wir nicht gelandet dort. [lacht] Es wäre uns furchtbar gegangen. Grauenhaft.

**SH:** Ja, sicher. Wann, wann hat er dir, wann hat er diese, diese Bücher dann gelesen, in Shanghai?

**IK:** '39 schon, hat er sich geholt, ja, alles Mögliche, ja. Wir sind dann auch einmal, war auch interessant, das war gleich am Anfang, wir wollten also, wir wußten gar nicht, was, wir hatten mal schöne Häuser gesehen, sind wir in die Stadt gefahren. Und ich weiß noch, dann waren wir in so einem Hochhaus, da ging ein Fahrstuhl hoch. Und oben war ein Café und da waren, trieben sich nur die Deutschen rum, aber die Nazideutschen auch, ja. War ja deutsche Kolonie dort. Und da haben wir am Tisch gesessen und nachher kam da noch ein älterer Mann, also da war man übrigens auch nicht sicher. In Shanghai war man nicht sicher. Ja, wenn man da was gesagt hätte, dann hätten sie einen von da noch eingesperrt. Und da hat mein Mann mir vorher Instruktionen gegeben, "Daß Du mir ja nicht irgendwas so sagst, wir sind nämlich von Deutschen umgeben da." Und dann wußt ich schon Bescheid, und haben wir nur belanglose Dinge über Wetter und so gesagt, da war ein älterer Mann an unserm Tisch und dann sagt er, "Wollen Sie nicht hier raus, hier ist doch nicht schön in Shanghai. Ich lebe nun schon so lange hier, ich bin Deutscher," und so, na ja, dann hat mein Mann gleich die Ohren aufgemacht und so, nicht. "Nein," sagt mein Mann, "wir sind ja hier geflüchtet und so, nicht." Hat nichts gesagt von Shanghai, von, von, von KZ und so, haben wir gar nichts gesagt. Na, auf jeden Fall haben wir rundherum nur Deutsch gehört. Und wir kamen uns vor als wenn wir in Deutschland sind. Und dann sind wir wieder nachher runter und da hat mein Mann gesagt, "Das mußt Du Dir jetzt, mußt

Du ein für alle Mal vergessen. Deutschland haben wir hinter uns, jetzt sind wir hier! Und jetzt müssen wir das beste draus machen." Und das war für mich eine Lehre, ja. Das war mit unserem Leben, jetzt müssen wir ein neues Leben führen! Das war das letzte Mal, daß ich so, "Die Deutschen, die Deutschen." Ich habe, ich bin doch deutsch, ich war so stolz, daß ich Deutsche war. Und dann plötzlich kriegst Du einen auf den Kopf und sagst, "Du bist Jude und bist gar nischt, ein Dreck." Ja, das war, nicht, und ich war doch sehr jung noch, ich war grade 21 als sie geboren wurde. Im September wurde ich 21 und, und sie kam ja im Oktober.

**SH:** Wie, wie hat das dann Dein, Dein Leben geändert, diese, diese neue Gedanken, daß Du nicht mehr, daß Du Deutschland für immer verläßt, verläßt hast?

**IK:** Ja, wir, weil wir gar keine Aussicht hatten da raus zu kommen. Also, wir hatten dann noch gehofft mit der Sowjetunion, "Na ja, wir kommen schon raus, wir kommen schon raus." Das war so ein Faden, an dem man sich festgehalten hat, ja, weil dieses Leben war so schrecklich, diese Unterkunft, die Wanzen und, und alles, diese schreckliche Klima und das schlechte Essen und, also es war grauenhaft! Grauenhaft! Ja, die Entbehrungen waren so schlimm, und wir haben sie nur überstanden, weil wir jung waren. Ja.

**SM:** Und weil Ihr Euch geliebt habt.

**IK:** Also, dann vor allen Dingen die große Liebe war das wirklich, also was schöneres gibt es gar nicht, ja. Und, und Morle hin und Morle her und Mäuschen und also Zärtlichkeiten den ganzen Tag und Nacht, ja. Ist wirklich wahr, also ich muß sagen, wir haben sehr zusammengehangen, ja. Und wir haben auch gesagt, "Irgendwie wird es schon mal werden, daß wir hier wieder raus kommen." Ja, aber ich mein, es war keine Aussicht. Nun haben wir dann durchgehalten, '45 war dann der Krieg aus, der Junge kam im März '45, der hat jetzt diesen Monat Geburtstag, wird 50. Und dann war natürlich die Freude, "Junge, ja," und dann ging es bergauf, weil Amerika schickte uns UNRRA-Pakete und wir hatten schon zum Aufbessern was zu essen. Und dann kam die Unga-, die UNRRA-Zwickel, haben Sie davon schon gehört? Das ist ganz wichtig. Also, dann bekamen wir UNRRA-Pakete, da war Schinken und Speck und alles drin und Kakao und Kaffee und schöne Sa-, Öl, ja, zum Kochen. Und die Leute haben gefuttert und gefuttert und gefuttert. Und die Hosen wurden immer enger, und was sollen wir machen nun, wir hatten doch nichts. Woher sollen wir denn was anderes? Und da wurden hinten solche Zwickel in die Hosen genäht, so ein Stück, so ein Dreieck, damit der Bauch da rein geht. Das war der UNRRA-Zwickel. Und zwar alle, die Männer hatten dann . . .

**SM:** [lacht]

**SH:** Das hab ich nie gehört.

**IK:** Ja, die hatten dann hinten diese, dieses Dreieck drin in den Hosen, sonst hätten sie nicht mehr gepaßt. Und dann kam dann auch Sendungen mit Kleidung, mit Kleidung, und zwar durften wir in so ein *godown* gehen, wie heißt so ein, so ein, fällt mir nicht mal das deutsche Wort ein.

**SM:** Ja, das war so ein . . .

**SH:** Ein Lagerhaus?

**IK:** [unverständlich]

**SM:** [unverständlich]

**IK:** . . . Lagerhaus und lange Tische. Und da wühlten wir nur alle drin rum. [lacht]

**SM:** Und meine Mutter als Schneiderin mit den Stoffen.

**IK:** Ich, mit den Stoffen und hab da immer gleich, nicht, und dann hat Papa immer gesagt, "Laß das, nimm nicht so viel mit, nur das Notwendigste, was wir brauchen, denn wenn wir hier weg kommen, dann hast Du, weißt Du nicht worein damit. Laß nur das alles liegen, nur die schönsten Sachen nehmen wir mit." Und dann haben wir dann da sehr schön, dann konnten wir sie etwas kleiden, vor allen Dingen mal andere Sachen anziehen. Und wir selbst vor allen Dingen hatten wir ja nichts mehr anzuziehen, ja. Ich habe mit der Hand mir ein Umstandskleid genäht aus ganz billigem Waschstoff, den wir dort gekauft hatten, und dann vorne runter geknöpft mit Weite, hab ich mit der Hand genäht, ein Stich nach dem andern habe ich mir ohne Maschine, habe ich mir ein Kleid genäht. Und das war ja gut, daß ich es gelernt hatte ein bißchen, ja, ich war ja nicht, sagen wir mal, eine perfekte Schneiderin, aber ich hab's geschafft. Ich habe ihr so ein Trägerröckchen genäht, alles mit der Hand, weißt Du noch, nicht, das blau-weiß-karierte. Und, na ja, und Schuhwerk war natürlich das schlimmste, da haben wir uns alle die Füße versaut, weil das Schuhwerk war am Ende, was wir von Deutschland mitgebracht haben. Und dann dieses billige Schuhwerk, was wir an hatten, oder so, und barfuß durfte man nicht gehen, ja, gefährlich. Und dadurch hat man sich die Füße natürlich versaut, ja. Immer diese ollen Schuhe da an und so bei der Hitze.

Na ja, und die Hygiene war ja fürchterlich, also wie gesagt, in einer Waschschüssel haben wir den ganzen Tag, mußten wir uns alle waschen, ja, immer die Hände, na ja, und abends kam dann der Po dran, nicht. Also das war auch für uns Deutsche entsetzlich, daß es keine Hygiene da war, ja. Und dann hat man diese paar Wassertropfen hatten, dann Papa ist dann abends, wie der Peter dann, ist er dann an Hydranten mit den Chinesen hat er angestanden, da standen sie alle in der Reihe. Da war so schräg, ein bißchen auf der Straße, so ein Hydrant, ein Wasserhydrant. Und da haben sie den angestochen, so haben sie es erzählt, irgendwie unten haben sie eine Schraube gelockert, und dann kam unten und



oben immer mehr Wasser raus und da haben wir dann die Windeln und, und die Höschen einfach so geschwenkt in Wasser oder ein Eimerchen genommen und haben das damit nach Hause genommen, da hatten wir Wasser. Ja, weil das Wasser rationiert war. War eben das schlimme, nicht. Und dann die Sonne hat alles uns dann schön sauber, konnten wir wenigstens die Wäsche, daß sie gut roch, wieder anziehen. Also, wir hatten weder Spray noch irgendwelche, sagen wir mal, Kosmetikartikel oder so was, gab es ja gar nicht, ja, gab es doch nicht. Na ja, also in Hongkew das Leben für uns war schlimmer als, als, na ja, es war schon fast wie ein KZ, ja, wenn man das so nimmt, nur nicht daß man natürlich, KZ ist noch schlimmer.

**SH:** Vor dem Ghetto wart Ihr, oder wie oft seid Ihr aus Hongkew in die Stadt gefahren oder gegangen?

**IK:** Konnten wir nicht, wir hatten ja kein Fahrgeld. Wir mußten ja Fahrgeld, das waren Doppelstockbusse, wo man dann Fahrgeld brauchte. Wie gesagt, das, erstens weiß ich gar nicht, wo wir das Geld her hatten, als wir in den Jessfield Park, das ist für mich eine ewige Erinnerung, da war der Bauch schon so dick, daß war kurz vor der Entbindung. Und da bin ich, da waren Liegestühle im Jessfield Park zum Konzert konnte man so im Liegestuhl liegen. Und da bin ich gleich eingeschlafen, ja, nach der Fahrt dahin erst, ja. Und mein Mann, das war genau am ersten September, da brach der Krieg aus, ja, '39. Und der hat das Essen so reingeschluckt, irgendwie war es auch ein schweres Essen oder was weiß ich. Und unterwegs sagt er zu mir, ich saß neben ihm im Bus und er sagt, oben, im Oberstock im Doppelstock, sagt er, "Mir ist ganz schlecht, mir ist ganz schlecht. Hast Du Taschentücher?" Sag ich, "Na, zwei wohl." Hab ich genommen, sag ich, "Warum?" Und da gings schon los. Da hat der im hohen Bogen auf einen Chinesen vor ihm gebrochen. Ja, das ganze Essen kam wieder raus, weil er sich so erregt hatte, Kriegsausbruch. Was bedeutet das, daß wir Gefangene in Shanghai sind. Wir können nicht mehr weg! Ja, das war ja dann schon für uns, also das, die Welt ist zusammengebrochen. Und Sowjetunion konnten wir uns abschminken da, die haben uns doch gar nicht mehr rausgelassen, konnten ja Verräter sein oder Spione oder was weiß ich. Auf jeden Fall, das dollste kam jetzt in, natürlich die Taschentücher reichten ja kaum, seine Hose war alles voll. Und da dreht sich doch der Chinese um und sagt, "Jajanu, jajanu."<sup>9</sup> Ja, er hat sich bedankt, dafür, daß es ihm besser geht. Also das, das Gebrochene fand er gut, daß es bei ihm jetzt im Magen besser ist, er hat sich nichts draus gemacht, daß er nun auch beschmutzt worden ist, hat nicht geschimpft und nichts. Und wenn ich das mal jemandem erzählt habe, ich sage, wißt ihr, das ist die Mentalität eines Chinesen, wenn es dem andern gut geht, dann freut er sich, dann sagt er noch, "Danke schön," auch wenn so etwas passiert. Und da weiß ich noch, da war so ein Brunnen, und da hat mein Mann sich so draufgesetzt, auf den Rand, damit es nicht jeder sieht, das war ja, hätten wir Strafe bekommen vielleicht. Und ich habe immer die Taschentücher ins Wasser und habe ihm die Hosen alle ausgeputzt.

---

<sup>9</sup> Das heißt .Danke..

**SH:** Das war vor dem Konzert?

**IK:** Vor dem Konzert, ja, sag, "Das macht nichts, wird ja trocken." Und ich immer wieder die Dinger da ins Wasser und ihm das schön alles sauber gemacht. Und dann nachher beim Konzert war ich so alle und müde, hab ich dann da gelegen und, und hab schön geschlafen. Ich habe kaum was vom Konzert gehört und er sagt, "Du hast die ganze Zeit geschlafen, hätten wir gar nicht hingehen brauchen." Ja, ich sag, "Es war ja herrlich da in dem Jessfield Park." Das war eine Erinnerung, mit eine der schönsten Erinnerungen, das war ziemlich am Anfang. Na ja, wie Du geboren warst '39, im Oktober, im Oktober. Eine herrliche Abendluft, also, das war wirklich eine Erholung . . .

**SM:** Nein, September hast Du gesagt.

**IK:** September, ja, kurz vor Deiner . . .

**SM:** Ja.

**IK:** . . . Entbindung, ja, richtig. Und da hat der Spittel mitgewirkt und zwar die Geige hat er gespielt, ja, und von denen hatten wir die Karten, sonst hätten wir das gar nicht machen können. Ja, also irgendwelchen Luxus konnten wir uns sowieso nicht leisten, und . . .

**SH:** So, die Fahrt eigentlich in die Stadt, das war ein Luxus, das war schon ein Luxus.

**IK:** War ein Luxus, das kostete ja Geld, aber, ich weiß auch nicht, woher, na ja etwas Geld haben wir ja gekriegt, haben wir ja vom Komitee bekommen, jeden Monat haben wir etwas bekommen, einen Zuschuß, ja. Sonst hätten wir ja gar nicht leben können. Im ersten Jahr konnte mein Mann überhaupt nichts irgendwelche Arbeit machen. Es gelang ihm nirgendwo, er hat gesagt, "Ich wei-," und stellen Sie sich mal vor, ein Mensch, der so intelligent war, geht mit dem Eierkorb Eier verkaufen. Das ist doch so erniedrigend gewesen, was sollte er machen, er mußte Geld verdienen, ja! Und dann nachher kam er auf die Idee, wenn ich schon Eier verkaufe, kann ich auch Geflügel verkaufen. Da hat er dann mal drei, vier Hühner mitgenommen und hat die auch noch verkauft. Ja, also so hatte, haben wir uns über Wasser gehalten.

**SM:** Aber jetzt die Eier hat er vom Chinesen . . .

**IK:** Ja, natürlich, ja.

**SM:** . . . von so einem Großhändler, ja?

**IK:** Und dann natürlich, wie Peter geboren wurde, da ging es uns aufwärts, ging es schon aufwärts. Da hat er als Dolmetscher, als einziger ist er angekommen beim jüdischen

Komitee und zwar als Dolmetscher und Korrespondent, hat er die ganzen schriftlichen Arbeiten gemacht. Und da ist irgendwie jemand gewesen, der ihn denunziert hat, und hat gesagt, das ist ein Kommunist. Und da hat man ihn sofort entlassen. Und ich weiß noch an dem Tag, als er ins Krankenhaus kam, wo Peter geboren wurde, da sag ich, "Na, sage mal, wo hast denn Du die Schuhe her?" Sagt er, "Die habe ich gekauft." Ich sage, "Das kann doch nicht wahr sein. Wo soll, wo soll denn das Geld herkommen?" Sagt er, "Ich habe die Stellung bekommen beim Jewish Committee als Korrespondent." Da sag ich, "Mensch, das ist ja toll." Und er war vielleicht drei Monate, war er da, fristlos entlassen, ja. Und als Begründung hat man gesagt, er ist der letzte, der eingestellt worden ist und der letzte muß wieder gehen.

**SH:** Aber wie er, hat er herausgefunden, daß er . . .

**IK:** Hat jemand denunziert, ja, ja, ja, ja, irgendwie haben sie das rausgekriegt, ja. Der ist Kommunist oder was weiß ich, haben sie gesagt, denn macht, der muß weg, ja. Es war schon ziemlich verzwickte Lage also, eine Einstellung durfte man nicht haben in Shanghai, ja. Man mußte eben neutral bleiben, ob man will oder nicht. Und die Gedanken durften nur im Kopf sein und nicht nach Außen hin, durfte man das nicht sagen, nicht. Und das Schlimme war noch, als wir dann gesagt haben, daß wir zurück nach Deutschland wollen, da waren wir natürlich bei all denen durch, die natürlich nach Amerika und so überall hingegangen sind, weil die gesagt haben, "Ins Nazideutschland wollt ihr zurück, um Gottes Willen." Und da waren wir verpönt. Und auf dem Schiff als wir dann auf das Schiff gingen . . .

**SM:** Und angespuckt wurden dann.

**IK:** . . . und angespuckt wurden und mit Tomaten haben sie uns beschmissen, ich weiß noch und . . . [lacht]

**SH:** Wann war das mit den Tomaten?

**IK:** Ja, '47 an dem Tag, wo wir, August, das, das Land verlassen haben, ja.<sup>10</sup> Und gingen auf das Schiff, da hat die Annemarie Faß eine rote Fahne hochgehalten, und wir um sie herum und dann wurden wir mit Tomaten beschmissen und alles . . .

**SH:** Von Leuten, die auf dem . . .

**IK:** Von Juden, von Juden, ja, die noch da geblieben sind, die nicht mit dem Schiff mitgefahren sind. Also da hatten sie irgendwie rausgekriegt, daß da irgendwie so eine

---

<sup>10</sup> Tatsächlich war es am 25. Juli.

Gruppe gemeinsam, geschlossen, zurückfährt. Wir sind ja eine geschlossene Gruppe dann zurück. Da waren wir wirklich eine Gruppe, ja. Und dann war noch schrecklich, war eine Erinnerung, die ich habe, auf dem Schiff waren viele Schwarze, also, die dort gearbeitet haben . . .

**SM:** Wir waren ja, also, erstes, zweites und, und drittes Deck und . . .

**IK:** Ja . . .

**SM:** . . . wir waren im Unterdeck und da war . . .

**IK:** Im untersten, dem schlechtesten Deck . . .

**SM:** . . . schwarze Bedienung . . .

**IK:** Ja.

**SM:** . . . und oben war . . .

**IK:** Bessere.

**SM:** . . . Chinesen Bedienung.

**IK:** Und dann war ja Folgendes, Papa war ja in einem riesengroßen Saal, das war ja ein Frachter, ja . . .

**SM:** Ja. Amerikanisches Kriegsschiff war . . .

**IK:** Truppentransporter, Truppentransporter war das. Und Papa ging es ja so schlecht, weil er seekrank wurde. Auf jeden Fall hat man da uns natürlich verdächtigt, wir haben Handtücher geklaut. Und da war eine Aktion, Suchaktion, wer hat nun die Handtücher geklaut? Und haben sie dann natürlich uns, diese Gruppe, verdächtigt, und haben uns erstmal visitiert als, um das rauszukriegen, wo denn, und haben sie nichts gefunden. Das war auch eine gelenkte Sache gewesen, daß man uns erstmal verdächtigt hat. Und das war selbst die Mannschaft hat sie genommen, ja. Das hat man dann rausgekriegt, die hatten diese Handtücher, und die sind für uns eingetreten. Die Mannschaft ist für uns eingetreten, "Das stimmt nicht, wir haben nichts genommen!" Also da war eine Aktion in Gange und dann nachher die Schwarzen . . .

**SH:** Und das wurde von, von anderen Passagieren dann . . .

**IK:** Passagieren irgendwie, haben sie das gelenkt gehabt, ja, ja, die haben gemerkt, nicht,

also wir waren ja, steckten ja nun alle immer zusammen auf Deck und überall, diskutiert und jetzt, nicht.

**SH:** Und nicht, keine Angst mehr vor . . .

**IK:** Nein, nein, hatten wir keine Angst mehr. Wie wir zurück, obschon wir auf einem amerikanischen Truppentransporter zurück verfrachtet wurden. Das war ja durch die UNRRA, die hat, haben doch das alles organi-, der Joint hat das doch organisiert gehabt.<sup>11</sup> Wir haben doch die Passage nicht bezahlen können, zurück, ja. Das wurde uns doch alles be-, wir mußten ja dankbar sein, daß sie uns zurück geschickt haben, nicht, nach Italien. Und dann kamen wir eine Woche in Güterwagen. Ja, und da haben wir dann unterwegs oft sehr viel Halt gemacht. Waren wir immer 14 Mann in einem Güterwagen, in einem geschlossenen . . .

**SM:** Mit ganz wenig Stroh oder gar keins.

**IK:** Nur, oder gar kein Stroh, nur Decken und wir haben, bevor wir rausgingen aus Shanghai, jeder zwei grüne Woldecken . . .

**SM:** Amerikanische Decken.

**IK:** . . . jede Person zwei amerikanische grüne Decken, ich habe sie noch zum Bügeln.

**SM:** Ich habe sie auch noch, nehme ich auch.

**IK:** . . . zum Bügeln nehme ich sie. Und zwar daß wir, wenn wir nach Deutschland zurückkehren, überhaupt eine Decke, uns zudecken können. Und ein wunderbares Feldbett haben wir noch gehabt von Nobels, die uns das aber nur geliehen hatten, ja, damit wir die Kinder auf so ein Feldbett legen konnten. Das hatten sie uns mitgegeben. Na ja, viel Gepäck hatten wir nicht, eine Kiste, wo wir Lebensmittel noch ei-, für das letzte Geld, was wir hatten, haben wir nur Lebensmittel gehabt. Und das ist jetzt tragisch gewesen, wir hatten wirklich die zwei Kinder unser wertvollstes Gut. Aber die anderen Genossen, die haben Werte mitgebracht. Die haben zum Beispiel, als sie hier angefangen haben mit, die brauchten mit nichts nicht anfangen, sondern sie hatten gleich was. Die haben natürlich ihre Werte verkauft und hatten Werte, die sie dann zu Geld gemacht haben, nicht. Das war, wer ohne Kinder war und so weiter, es ging, nicht. Und wir haben eben nur gedacht, Milchpulver und alles mitzunehmen, damit wir fürs erste mal für die Kinder was haben, ja. Das war anders, eine Familie mit zwei Kindern, das gab es ja sonst gar nicht, kaum, ja.

---

<sup>11</sup> Joint heißt American Jewish Joint Distribution Committee.

**SH:** Das heißt unter den Leuten, die nach Deutschland zurückkamen, gab es kaum Kindern?

**IK:** Fast überhaupt nicht.

**SM:** Ja, mein Bruder war der Kleinste, der Jüngste.

**SH:** Ja, das hast Du gesagt.

**IK:** Der war der Kleinste, der war etwas über zwei Jahre, nicht.

**SM:** Ja, und dann waren es die Jugendlichen, die waren ja schon halb erwachsen . . .

**IK:** Ja die waren ja schon, Rita, Rita . . .

**SM:** Metis, oder der Martin, die alle . . .

**IK:** Metis, die waren ja alle schon, ja, Martin, die waren alle schon erwachsene Jugendliche, nicht.<sup>12</sup> Nur wir hatten das. Und es war so, Peter und ich waren nicht seekrank und Alfred nicht, Alfred war von Königsberg gewöhnt, Wellengang mitzumachen auf dem Segelboot . . .

**SM:** Der Nennonkel Zacharias.

**IK:** . . . und Du, Du eigentlich auch nicht so . . .

**SM:** Nee, ich habe dann nur die Gehirnerschütterung, weil ich an Mast geknallt bin.

**IK:** Ja, ja, weil an Mast geflogen bist. Mein Mann war so seekrank, daß er immer wieder gesagt hat, "Du, ich möchte jetzt sterben, ich kann nicht mehr, ich möchte nur sterben." Also der wollte nur sterben, weil er, konnte einfach nicht. Es ist alles rausgekommen und er konnte nicht essen und nicht und, und wir waren so, ja . . .

**SM:** Und denn gab es ja noch was, daß, daß wir in so ein Unwetter reingekommen sind. . .

**IK:** Ja, das war am Port, nein, am Kap der Guten Hoffnung, da muß man doch rum.<sup>13</sup> Und

---

<sup>12</sup> Siehe die Interviews mit Rita Opitz, Shanghai Jewish Community Oral History Project, Berlin, 26. Juni 1995, und mit Martin Beutler, Shanghai Jewish Community Oral History Project, Berlin, 29. Juni 1995.

<sup>13</sup> Das Schiff ging nicht um das Kap der Guten Hoffnung, sondern durch den Suez-Kanal.

das ist eben so bei manchen Tagen, das ist so schrecklich, daß die Wellen über so ein Riesenschiff rüberschlagen. Und wir waren alles salzig, die Augenbrauen, alles war voller Salzwasser, also, nicht. Und da haben wir Schiffe untergehen sehen, so kleinere, die auf Fischfang waren, ja, da haben wir sie wirklich untergehen sehen, die sind nie wieder nach Hause. Und da war schlimm. Also, Alfred und ich, wir haben uns an, an die Geländer gefaßt und ich den Jungen auf dem Arm und dann waren wir fast die einzigen, die noch überhaupt was gegessen haben. Der, die ganzen Leute lagen da flach und waren seekrank! Und mich hat das aufrecht gehalten, wahrscheinlich, die Pflicht, ich muß für das Kind sorgen, also einer muß ja da sein. Also das kann schon auch ein eiserner Wille sein, wenn man bißchen mit dem Magen in Ordnung ist, sonst waren alle krank, alle krank. Und Du warst ja sowieso krank, wie Du auf's Schiff gegangen bist.

**SM:** Ja.

**IK:** Da hat sie einen Sonnenstich gehabt. Da, die Freude, daß wir nun ausreisen, da haben ...

**SM:** Hab ich Purzelbäume und Radschlagen und alles ...

**IK:** Purzel- und Radschlagen gemacht vor lauter, und "Wir kommen nach Deutschland, wir kommen nach Deutschland. Und da sind Bäume und da ist Wald," hat sie gesagt. Sie hat nie einen Wald gesehen gehabt. Und als wir mit dem, erste Mal mit dem Güterwagen unterwegs waren, haben wir Seile gespannt, damit die Kinder da nicht so schnell was passieren kann, die haben ja alle aufgepaßt. [lacht] Und da haben dann paar Bäume gestanden, da sagt sie, "Mutti, ist das Wald?" Das hat mich so gerührt, "Ist das Wald?" Paar Bäume, ja. Ich sag, "Du wirst noch Wald sehen, aber ganz, ganz viele Bäume." Und da hab ich ihr das alles erstmal so an Hand das, was wir gesehen haben vom Zug aus, erklären können, ja.

**SM:** Aber auch so wie Du erzählt hast, daß Du mit mir unter einer Decke gelegen hast und mit Handschuhen an und ...

**IK:** Ja, ja, ja, es war manchmal wirklich, die Witterung so im Oktober, November, Dezember, so zwei Grad plus nur. Und durch die Unterernährung war man so empfindlich, und da hat ich dicke Frostbeulen an den Füßen. Ich konnte keine Schuhe anziehen, und da hab ich mit Sonja im Bett unter einer Decke, und ich hatte so irgendwie Handschuh an, weiß ich noch, und wir hatten ein Märchenbuch. Woher das kommt, weiß ich nicht, das hatten Deutsche mitgenommen, auch eine Puppe hat sie dadurch bekommen, weil Deutsche hatten dann eine Puppe mitgenommen, irgendwie. Und da hab ich ihr Märchen vorgelesen, alle beide, und dann, bis der Papa kam und dann sind wir aufgestanden, also. Man konnt es nicht aushalten vor Kälte, ja, diese Naßkälte, die, die *lanes*, die waren alle unter Wasser, ja. Da wo man reinging. Und dann dreckig und, und, was da schwamm ...

**SM:** Ja, da fällt mir noch ein, Du hast gefragt wegen des, der, meine Mutter meint, ich hätte mit japanischen Kindern gespielt. Also wir sind in einem, von hinten in die *lane* [unverständlich] . . .

**IK:** Die *lane* ja, ja, das ist von hinten . . .

**SM:** . . . jetzt weiß ich wieder, wie wir von hinten . . .

**IK:** Ja, ja . . .

**SM:** . . . reingegangen sind in das Haus, wo wir zuletzt gewohnt haben, wo diese Luftballonfabrik war . . .

**IK:** Und unten links war der Wasser-, der Wasserhahn war da links in so einem Becken. . .

**SM:** Ja, der Wasserhahn, ja, links wenn man ins Haus reinkam . . .

**IK:** Ja, so ein Zementbecken, ja, ja, richtig. Und unter uns hat die Klawansky Familie gewohnt ohne Mutter, kam ein Mann mit drei Kindern, Klawansky.

**SM:** Zwei, zwei Töchter.

**IK:** Nein, und ein Junge.

**SM:** Ach so, den Jungen.

**IK:** Der Junge war schon der älteste. Ja, und die, die Dielen waren solche Ritzen drin, so daß man immer nach unten auch gucken konnte, was da los ist. [lacht] Und ich wollte den Kleinen baden, und da hatten wir so eine runde Holzwanne gekauft, so ein' Bottich, der war so hoch. Und ich stell die auf so zwei Stühle, und da kommt Sonja und faßt so am Rand. "Will mein Brüderchen sehen." Und dann hängt sie sich dadran und dann kippte die Wanne um und Klawanskys, alles aufs Bett. Also, die war, und schrie von unten, "Was ist denn da oben los? Warum läuft das Wasser?" "Ach," sag ich, "entschuldigen Sie bitte, es wird schon wieder trocken werden. Aber die Sonja hat den, den Jungen da bald," der Junge wär mit aus der Wanne, ich hab's grade noch so geschnappt scheinbar oder was weiß ich, konnt ja nicht weit sein es war ja nur alles so klein. Also nein, ja, feuchte Decke.

**SM:** Aber, Du hast gesagt, also da in der *lane* da waren auch japanische Kinder . . .

**IK:** Ja, da waren japanische Kinder. [singend] Issen doga, jesse ningu, iju hakuda . . .

**SM und IK:** . . . hajo, bajo, nippon kai.



**IK:** . . . hast Du immer gesungen, ja, das ist so ein Springseillied. Da haben sie so Gummichen aneinander bis es eine Schnur war, ja. Und diese Schnur, die dehnt sich ja. Und da haben die Kinder immer verschiedene Schritte drüber und gehopst. Und das war so eigentlich ein Spiel, wo sie überall damit, haben sie, hab ich immer gesehen, da und da und überall.

**SM:** Sag mal, und was hast Du da gesagt, mit diesem Geschäft, wo ich da die Leberwurst, die Unze Leberwurst . . .

**IK:** Ja, gegenüber, das war ein jüdischer Kaufmann, so ein Kleiner, der hatte da irgendwie bißchen Lebensmittel. Gott, Geschäfte, ein kleines Fensterchen. Und dann haben wir, das billigste war Leberwurst, dann haben wir zwei Unzen Leberwurst gekauft. Also ein Pfund ist, ein englisches Pfund, 16 Unzen, und wir haben zwei Unzen gekauft, das war so ungefähr so hoch die Scheibe Leberwurst fürs Abendbrot . . .

**SM:** Oder Eier . . .

**IK:** Ja. Und dann natürlich, unser Kind ging uns ja über alles, ja. Und dann haben wir gesagt, "Komm, Sonja, iß mal schön, Leberwurststüllchen." Kleine Häppchen gemacht, so, und dann haben wir so, immer da mit ihr gespielt und dann, "Fahren wir das eine Häppchen, und denn das andere für den Papa," und so. "Bin schon satt, bin schon satt." Ich sage, "Du mußt aber doch essen." Und da hat mein Mann mich angeguckt, ich hab ihn angeguckt. [lacht] Und denn haben wir aber schnell weggenommen, bevor sie noch überhaupt so recht, haben wir, "Ach, Gott sei Dank, sie hat's nicht gegessen. Sie will ja nicht, sie will ja nicht." Na, haben wir gegessen! Also, das waren so kleine Freuden, weißt Du, das kann man gar nicht beschreiben, ja. Dieser Futterneid, natürlich kam das Kind zuerst dran, aber wenn sie nicht will, dann können wir beiden ja, nicht. Ja, so war das, so eine schreckliche Zeit. Und warum haben wir es ertragen, weil wir jung waren, weil wir jung waren. Wir haben immer noch gesagt, es gibt ja auch mal ein Ende, es muß ja mal anders werden, nicht.

Und wie die Hiroshimabombe geworfen wurde, haben wir ja alles miterlebt, und da waren dann die Bombardierung über Shanghai. Da haben sie die Zigarettenfabriken und überhaupt da ein ganzer Strich, das war der, gezielt, regelrecht gezielt, wo sie überall runtergeworfen haben, die Bomben. Und unmittelbar in unserer Nähe war nämlich eine Zigarettenfabrik, und da flogen die Bomben auch drauf, ja. Und mein Mann war morgens unterwegs und er kam dann ganz entsetzt wieder und verdreht und sagt, "Weißt Du, um ein Haar wär ich auch umgekommen. Es war plötzlich stockdunkel um mich herum," weil durch die Bomben der ganze Dreck und der Staub hochkam und Shanghai war wie eine Finsternis, alles dunkel. Und dann hat er sich scheinbar, irgendwie in einem Haus ist er gewesen, wollte sich dadurch retten, ja, und da ist scheinbar auch, und da ist er grade mit Müh und Not rausgekommen. Also auch das haben wir noch mit durchmachen müssen, weil viele sagen, "Sie haben es gut gehabt. Sie waren ja während des Kriegs nicht hier.

Sie haben ja keine Bomben erlebt." Da sag ich, "Jawohl, wir haben auch Bomben erlebt." Das war ganz schön, Shanghai haben sie ganz schön bombardiert, die Amerikaner, ja. Na ja, die Ja-, die wollten ja die Japaner treffen natürlich, nicht, ging ja gegen die Japaner.

**SM:** Und dann mit dem, mit den, mit dem Nachrichten abhören, das hab ich ja auch . . .

**IK:** Ach so, ja, das, und mein Mann konnte, war ein sehr guter Schüler, der war ja eigentlich mit der Beste. Und er hat Englisch natürlich in der Schule gehabt, und hat sich auch immer dafür interessiert. Und eigentlich, wollt sagen, Schulenglisch ist ja nicht so, daß man nun reden kann. Und in Shanghai hat er gleich angefangen, nur englische Nachrichten zu hören, englische Zeitungen zu lesen, was er ergattern konnte. Und dadurch hat er so gut Englisch [unverständlich] , er konnte sogar den amerikanischen Slang nachmachen. Und da haben wir uns immer köstlich amüsiert, wenn er das breite amerikanische Englisch sprach. Aber der konnte das als wenn er Amerikaner war, so gut hat er Englisch, und hat dann natürlich geschwindelt, als er beim Komitee anfangen sollte als Dolmetscher und Korrespondent. Und dann hat man gesagt, können Sie denn Englisch stenographieren? Sagt er, "Ist doch eine Kleinigkeit für mich." Konnte er gar nicht, aber er hat gesagt, "Ja." Und er hat stenographiert, er konnte die Stenographie, konnte er von der Handelsschule aus, ja. Aber sein Englisch war eben perfekt, ja. Und es war leider so, ich bin zuviel mit nur Deutschen zusammen gewesen, sonst hätte ich auch besser in Shanghai schon Englisch gelernt, ja. Aber, wenn er nach Hause kam, hat er nicht Englisch sondern Deutsch mit mir gesprochen, leider, nicht, sonst hätt ich auch vielleicht noch besser gelernt.

**SM:** Und wenn ich jetzt also, warum, die Frage wird ja immer noch mal gestellt, warum wir nun wirklich, also jetzt ihr, nicht nach Amerika gegangen seid, obwohl man euch das angeboten hat?

**IK:** Das war durch diese, diese Gruppe. Das war die, wir müssen Deutschland aufbauen. Wir, ja, das war eine Voraussetzung, das ist selbstverständlich, wir konnten damals, nach Israel ist aber nicht mehr gegangen, warte mal, da war was. Was war denn, warum wir nicht nach Israel? Sonst wären wir nämlich zuerst zu seinem Bruder. Das war ein sehr gutes Verhältnis mit seinem Bruder, der wollte ja unbedingt, daß wir nachkommen, nach Israel. Damals war, war das schon Israel? Nein, '47.

**SH:** Noch nicht.

**IK:** Noch nicht, nein, Palästina. Der Staat ist ja dann später erst Israel geworden. Nein, also unser erster, und da gingen aber keine Schiffe hin, ich weiß nicht, wieso, kann ich jetzt nicht sagen. Es war auf keinen Fall nötig, möglich nach Israel reinzukommen, die haben eine Sperre gehabt. Scheinbar hängt das damit zusammen, daß der Staat Israel gegründet werden sollte, und daß da nicht noch Asylanten oder Flüchtlinge hinkommen, nehme ich

an, ohne Geld, denn sie hätten sie ja ernähren müssen. So war das. Da war keiner . . .

**SH:** Und dann habt Ihr denn entschlossen . . .

**IK:** Dann haben wir uns entschlossen, also unser Wunsch . . .

**SH:** . . . mit der Gruppe nach . . .

**IK:** . . . war natürlich Deutschland, natürlich Deutschland. Und wir haben ja dann auch so gedacht, meine Eltern zum Beispiel in Westdeutschland hatten ein Geschäft, irgendwie eine Wiedergutmachung wird es geben. Übrigens, ich kann Dir das ausschneiden, den Artikel . . .

**SM:** Ich hab, ich weiß das, ja.

**IK:** . . . heute in der Zeitung, die Wiedergutmachung steht in der Zeitung. Und ich nehme auch an, na ja, deutsche Sprache, wir sprachen Deutsch, wir haben uns gefühlt als Deutsche. Selbstverständlich, und wir, alle Deutschen waren ja auch nicht Nazis, ja. Und zum Beispiel, Annemarie Faß ist ein Beispiel, ja, wir mußten ja so sehen, wohin wollen wir denn gehen? Wo wollen wir denn wohnen, wenn wir zurückkommen? Ja, ja, dann hat mein Mann gesagt, "Ja, nach Westdeutschland, da sind die Engländer, wollen wir dahin? Nein, wollen wir nicht. Nach Frankfurt? Sind die Amerikaner, wollen wir nicht. Also gehen wir zu den Russen." Das war ihm immer, schwebte ihm vor, "Das kann nur der richtige Weg sein." Und was, wir Idioten, was haben wir gemacht? Wir sind hierher gegangen, in das russisch besetzte Gebiet. Und haben gedarbt mit ihnen, aber wie, ja. Und wir haben dadurch, er hat dann gesucht in der Zeitung eine Wohnung, und nur deswegen haben wir die Wohnung gefunden, weil wir der Frau, die war mit einem SS-Mann verheiratet, der hat sie verlassen, er ist getürmt. Und der haben wir mit Lebensmittel der Frau geholfen, Zigaretten und *bacon*, also diesen Schinken gegeben, damit haben wir die Schulden bezahlt, die hatte drei oder vier Monate Mietschulden und da hat sie uns die Wohnung überlassen. Und wir, sie ist zu ihren Eltern gezogen mit den zwei Kindern, weil der Mann ja weg war, na. Dadurch haben wir die erste schöne Wohnung gehabt, dann. Gut, aber, mein Mann hat gedacht, er muß innerhalb von halben Jahr, muß er ganz Deutschland wieder neu aufbauen, und, "Das sind doch so tolle Leute alles. Das sind doch gar keine Nazis mehr," hat er gedacht. Also, wollen wir sagen, unser Antise-, wie sagt man, unser . . .

**SM:** Ideal?

**IK:** Ideal, alles diese Vorstellung, es war nicht in Ordnung. Mein Mann hat wirklich geglaubt, ein anderes Deutschland vorzufinden. Und das haben wir nicht, die Deutschen waren die Deutschen geblieben. Da waren noch Nazis, versteckte Nazis, und, und alle

Deutschen waren nicht gut, ja. Und die, die wirklich Guten mußte man finden mit der, mit der Lampe, ja. Waren natürlich welche da, natürlich, klar. Na ja, und er hat dann angefangen natürlich als Lebensmittelkaufmann, haben sie ihn sofort, haben sie ihn dann eingesetzt als Direktor, ja. Hat er dann schon ganz gut Geld verdient. Dann war er dann wieder an einem Brennpunkt, wo sie jemand brauchten, dringend, "Haben Sie gehört, der spricht Englisch und alles, der war im Ausland." Da haben sie ihn wieder einge-, eingestellt, da hat er wieder gut verdient. Da brauchte ich doch nicht arbeiten gehen. Und hatte zwei kleine Kinder sowieso, ja, sie kam in die Schule, der Peter war noch klein. Und außerdem hat ich Haushalt und nach einem Jahr haben wir meinen Bruder aus Brasilien nachkommen lassen, da kam dann der auch noch dazu, da war'n wir schon Fünf, ja.

**SH:** Das heißt, diese Erfahrung in Shanghai war ein Vorteil, mindestens zuerst.

**IK:** Ja, ein Vorteil, ja, natürlich, auch sehr schön für mich. Und woll'n mal sagen, sein Gehalt und alles . . .

ENDE DER SEITE B, KASSETTE 1

BEGINN DER SEITE A, KASSETTE 2

**IK:** . . . auch sehr schön für mich, natürlich, ich war zu Hause der ruhende Pol, alle konnten kommen mit ihren Sorgen und, "Mutti, Mutti," auf der Treppe und ich war da, ja. Wurde gekocht und gemacht und alles schön. Und, wollen wir sagen, er sein Gehalt und alles hat ja jeden Monat gestimmt, ja. Dann . . .

**SM:** Aber das ist Gehalt, muß man sich nicht vorstellen wie die Gehälter auf der anderen Seite . . .

**IK:** Nein, ach, so viel hat er nicht verdient.

**SM:** Denn 1200 Mark . . .

**IK:** Das war sein letztes, letztes Gehalt.

**SM:** . . . als letztes Gehalt das war ein großes Gehalt, davon lebten also 6 . . .

**IK:** Aber . . .

**SM:** . . . Personen beziehungsweise also das bißchen, was von meinem Onkel dazukam,

davon mußten eine Wohnung und Essen und Kleidung und alles bezahlt werden. Und das sind, wir haben also keinerlei Zuwendungen bekommen von irgendwoher . . .

**IK:** Niemand hat uns was gegeben.

**SM:** Wir haben nur praktisch mit dem gelebt, was, was wir hatten.

**IK:** Aber sei froh, wir sind bescheiden, du bist bescheiden erzogen worden und ich muß sagen, das hat meinen vier Kindern gut getan. Sie sind, haben nicht in Saus und Braus gelebt, sondern sie sind so bescheiden erzogen worden und ich habe mir auch nichts leisten können. Ich brauchte nur eine Kittelschürze und die Ärmel hoch und waschen auf dem Waschbrett mit der Bürste, ich hatte keine Waschmaschine, lange nicht, '63 habe ich erst die Waschmaschine bekommen, 1963. Wie wir Silberhochzeit hatten, 29 Jahre war ich mit meinem Mann verheiratet und dann starb er, ja. Und er hört jetzt alles mit, nebenbei bemerkt, hört alles mit. Na ja, wie gesagt, also ich habe mich eigentlich nicht beschweren brau-, ich, mir ging es doch gut. Ja, das es natürlich viel Luxus und so weiter, daß uns das gefehlt hat, aber wir haben's ja nicht anders gekannt. Und wenn man das nicht weiß und nicht kennt, dann ist man zufrieden, Hauptsache gesund.

**SM:** Und was hast Du er-, mal gesagt oder Papa mal gesagt, daß man angeboten hat nach Amerika zu gehen, wenn sie, wenn ihr nach Amerika oder mit uns nach Amerika gegangen wärt, dann hättet ihr ein Angebot bekommen pro Kopf?

**IK:** Ja, irgendwie gab es da eine Wiedergutmachung, eine einmalige Wiedergutmachung. Ja, nun ist es jetzt so, durch meine ganze Malariageschichte und das alles, vier Geburten, haben sie mich rechtzeitig mit 55 Jahren als Rentnerin betrachtet . . .

**SM:** Zu, zu DDR Zeiten noch.

**IK:** . . . und da bekam ich schon eine Zusatzrente, ich habe das jetzt gerade festgestellt, von 180 Mark monatlich. Das war . . .

**SH:** Hier von der Regierung?

**SM:** DDR, ja.

**IK:** . . . ja, das waren, ich war 30% schwerbeschädigt und 60 Mark bekam man, also 3 mal 6 ist 180 Mark bekam ich als erste Rente zusätzlich. Und zu Papas Gehalt war das ganz enorm. Also man hat ja gar nicht so viel verbraucht. Es ist ja nicht so wie heute, ja, das die Mieten schon so teuer sind, da waren ja die Mieten und alles viel billiger, ja. So, und dann hat, ich hatte eine sehr gute Ärztin und da hat sie gesagt, "Wieso denn, Sie haben so viel durchgemacht, wir werden das erhöhen." Und da hat sie mich auf 60% und Papa auch

auf 60%, also 6 mal 6 ist 36, 360, na da standen wir doch da wie, wie ein *King*, ja. Keine Sorgen, Arbeit hat er gehabt, ich brauchte nicht arbeiten, Kinder sind schon groß geworden

...

**SM:** Und dazu kommt jetzt noch, daß also mein Vater wie gesagt sehr stolz war. Und man hätte jetzt irgendwas beantragen können bei, aber nicht hier in der DDR, also schon vorher, eine Wiedergutmachung, so daß also meine, meine Eltern also keinerlei Wiedergutmachung damals bekommen haben und auch alles so, alles, was jetzt auf dem westlichen Territorium ist, ist ja praktisch enteignet worden und ist, wird nicht zurückgegeben. Also jetzt zum Beispiel, was meine Eltern verloren haben in Westdeutschland . . .

**IK:** Frankfurt am Main in Westdeutschland.

**SM:** . . . in Frankfurt am Main oder in, in Nordrhein-Westfalen, das haben sie nie wieder zurück gesehen und nie wieder zurück bekommen. Während jetzt jemand, der in Amerika ist, und jetzt hier in der ehemaligen DDR, wenn sein Haus in, auf dem Territorium der ehemaligen DDR war, dann kann er jetzt Ansprüche stellen . . .

**IK:** Ja, steht heute drin.

**SM:** . . . und bekommt das, das wieder zurück erstattet. Aber da wir immer hier gelebt haben, haben meine Eltern also keinerlei Wiedergutmachung bekommen, aber die DDR hat für diese Leute, nicht für die Sinti und Roma, aber für die rassistisch Verfolgten oder politisch Verfolgten oder so, diese Art Wiedergutmachung in Form, von einem bestimmten Jahr an, in Form von Renten beziehungsweise . . .

**IK:** Ja.

**SM:** . . . Ehrenpensionen, ja . . .

**IK:** Ehrenpensionen.

**SM:** . . . also ein gewisser Ausgleich ist da . . .

**IK:** Ja.

**SM:** . . . aber nicht so wie die Leute, die haben jetzt also ihre Schwester angemeldet daß, die konnte nicht die Schule besuchen und deshalb haben sie also Gelder bekommen, das war bei uns nicht möglich.

**IK:** Na ja, Hauptsache wir sind gesund.

**SM:** Ja, das, das sowieso. Also da ist so . . .

**IK:** Also ich, komm, ich, ich mach mir aus Geld überhaupt nichts. Also ob ich viel habe, interessiert mich überhaupt nicht. Geld spielt bei mir keine Rolle, wirklich, nie, nie eine Rolle gespielt, weil diese ganze Erziehung Shanghai mit so wenig Geld auskommen müssen und man ist so erfinderisch. Was man alles gelernt hat durch die Not. Das können die Leute alle gar nicht, ja, teilweise, wollen wir sagen, kommt man auf knifflige Ideen, wie man es machen könnte, ob das beim Nähen ist oder was weiß ich, was wieder aus alten Sachen neu machen und so, da, da denken die Leute gar nicht darüber nach, ja. Aber wir haben's gelernt. Das ist etwas, was man uns gar nicht wegnehmen kann, ja.

**SH:** Und Du führst das zu dieser Erlebnisse in Shanghai?

**IK:** Natürlich, selbstverständlich. Ja.

**SM:** Not macht erfinderisch.

**IK:** Und dann muß ich noch mal sagen, wir haben ja nun mit dieser Gruppe, das war einer für alle. Ja, und alle für einen! Und wenn sie heute so, ob das Herta Wolff ist, ob das Manns sind, treffen einen, freuen sich halb tot.<sup>14</sup> Und dann, dann sagen sie, "Ich komm dann doch mal Sie besuchen." Sie rufen ja noch nicht mal an. Es ist nicht mehr der Zusammenhalt, nicht mal unter den Juden mehr da, weil jeder strampelt für sich, ja. Und ich muß sagen, selbst ich halte meine Familie so zusammen, wir sind da schon ein Familienklan, ja, kann man sagen. Also das, und wenn man das so erzählt, ja, dann sind die so neidisch alle, "Ach, ist das schön, daß ihr alle so zusammenhaltet." Ja, warum können die andern das nicht? Warum nicht? Die haben keinen Sinn für Familie, für das, das Große, ja. Das ist der, die Idee und das ist eine kommunistische Idee übrigens, ja. Das ist wirklich so, ja.

**SM:** Oder eine soziale.

**IK:** Eine, eine, na ja, also gut Kommunismus . . .

**SM:** Kann man schwer, kann man schwer definieren . . .

**IK:** . . . kann man schwer definieren, richtig . . .

**SM:** . . . aber einer, das ist schon wahr, daß man . . .

---

<sup>14</sup> Siehe Interviews mit Herta Wolff und Bela Cukierman, Shanghai Jewish Community Oral History Project, Berlin, 12. März 1995, und mit Dr. Wilhelm Mann, Shanghai Jewish Community Oral History Project, Salzburg, 26. Mai 1995.

**IK:** . . . jeder ist heute, natürlich ist das eine schwierige Zeit . . .

**SM:** . . . soziale denken.

**IK:** . . . sie müssen ganz schön hart arbeiten um, um was zu erreichen, das weiß ich alles, ja. Aber trotzdem dürften sie nicht vergessen, da die Mutter wartet auf den Anruf oder so, also das darf man doch nicht vergessen und so viel kostet das gar nicht, ja. Mit wenig kann man doch Herzlichkeit, ja. Und ich muß sagen, meine Familie Herzfeld, die weiß, ich muß mich da immer dran erinnern. Als mein Onkel starb, da war ich so 12 Jahre, habe ich bei ihm gewohnt in Paderborn, und dann starb einer, ich weiß nicht welcher Onkel, Vater war 9 Geschwister und Mutter 7. Und da waren die Grabreden und haben sie gesagt, "Albert, Du sprichst am besten, sprich Du das Gebet." Ja, und da hat er so aus dem Stegreif gesagt, und ich weiß, was er gesagt hat. "Das darf nicht mehr vorkommen, daß wir nur zur Beerdigung dann beisammen sind alle Brüder, Schwestern, die noch leben, sondern wir müssen uns bei Lebzeiten öfter mal sehen." Das ist mir immer noch in Erinnerung. Ja, nicht nur zur Beerdigung gehen, sondern vorher muß man miteinander sprechen und so, nicht. Ja.

**SM:** Wie war das denn noch mal mit dem Rabbi?

**IK:** Ach, der ins Zimmer kam wie Peter geboren wurde. Das war so, wir hatten die Absicht nach Deutschland zu gehen und da hat mein Mann, der ja Sportler ist, ja, Fußballer, gesagt, "Na ja, wenn der Junge erst mal Fußball spielen kann und so, dann werd ich mit ihm spielen, links und rechts treten und so." Feuer und Flamme, ein Junge da, erst ein Mädchen dann ein Junge. Und da hat er gesagt, "Aber eins will ich dir sagen, wenn wir nach Deutschland gehen und der steht mit den anderen *Goyims* da unter der Dusche und da sein, sein Glied ist ge-, beschnitten, dann werden sie ihn gerade gleich fragen, 'Sag mal, Peter, wie siehst Du denn aus, warum bist, bist Du so?' Und dann weiß der Junge vielleicht vor lauter Verlegenheit nicht, was er sagen soll. Und wir wollen den Jungen so lassen wie er ist, er kann dann selbst entscheiden, wenn er mal als Jude leben will, dann soll er das nachmachen lassen." So haben wir das entschieden. Jetzt lieg ich im jüdischen Krankenhaus, gleich natürlich der Arzt kam dann und sagt, "Frau Krips, wann wollen wir, die *Brismile* ist übermorgen, übermorgen." Also mir ist das Herz runter, ich dachte, "Gottes Willen, das darfst Du ja hier gar nicht sagen, um Himmels Willen, was sagst Du denn?" Morle kam, ich sag, "Morle, Du, übermorgen soll die *Brismile* sein und Du hast gesagt und . . ." <sup>15</sup>

**SH:** Wer ist Morle?

---

<sup>15</sup> *Brismile* heißt Beschneidung.



**IK:** Mein Mann. Ich sag, "Was machen wir bloß? Wir können, wie wollen wir das ablenken und so." Und da hat er gesagt, "Sag mal gar nichts, das mach ich schon." Und da hat er mit dem Arzt gesprochen und hat gesagt, "Meine Frau kann jetzt entlassen werden, es geht ihr gut und wir nehmen das Kind dann gleich mit." Und da sagt er, "Und was wird mit der *Brismile*?" Und da hat mein Mann gesagt, "Das machen wir dann später, ja." Und der, wir sind mit dem Jungen nach Hause. Und dann paar Tage später kommt ein rothaariger Rabbiner mit Bart, er sah schrecklich häßlich aus, und wir hatten so eine Treppe, die ging so rum, ja, ins Zimmer. Und da fängt der an zu schreien, "Verflucht soll die ganze Familie sein, der Junge," und wollte an den Jungen ran und da ist sie aufgesprungen, " [unverständlich] mein Brüderchen, mein Brüderchen," und hat ihn verteidigt, ja. Und dann hat der dreimal ins Zimmer gespuckt . . .

**SM:** Auf die, auf die Schwelle.

**IK:** . . . ja, und hat gesagt, wir sollen alle verflucht sein, ja, weil er nicht beschnitten ist. Der hatte das zu Ohren gekriegt, ich weiß es nicht, wieso, auf jeden Fall . . .

**SM:** Na erst war er irgendwie freundlich . . .

**IK:** . . . ja, erst hat so paar Worte mit mir, und dann haben wir da gegessen, ich hab sie auf den Schoß genommen, ich sage, "Nein, dem Jungen passiert nichts," und haben wir geweint und geweint und geweint. Und dann kam mein Mann nach Hause. "Was ist denn hier los?" Da hab ich gesagt, das ist und das passiert. "Braucht keine Angst zu haben. Der, dem Jungen, der ist gesund und dem wird nichts wei-", ich hatte wirklich damals fürchterliche Angst, daß dieser Fluch über uns gekommen ist, ja, von diesem Mann. Der war also wie ein Satan . . .

**SM:** Ja.

**IK:** . . . also so gemein, ich meine, jeder kann seine Meinung doch haben, ich mein. Das war auch etwas, was uns so abseits gestellt hat von den polnischen Juden, das war ein polnischer Jude, die ganz schräg gegenüber ihre wunderschönen Wohnungen hatten und ihre Hühnchen gefuttert haben und es roch herrlich nach Essen. Und wir gingen vorbei und haben nichts zu essen gehabt, ja, und haben gedarbt. Und das ist natürlich schrecklich gewesen, ja, dieser Unterschied schon, ja. Ja, hast deinen Bruder verteidigt.

**SM:** Ja, da hatte ich Angst.

**IK:** Ach, den Süßen, Gott, war der süß. So war, ist auch jetzt noch prima. Wirklich wahr.

**SM:** Hübsch ist er immer noch.

**IK:** Ja, sieht gut aus.

**SM:** Ja.

**IK:** Ja, aber, ich muß sagen, er hat auch sehr gute Manieren und Ideen und, und ist so in Ordnung . . .<sup>16</sup> Und sie haben drei Kinder und jetzt haben sie schon, wieviel vier, fünf Enkelkinder, nee. Ja, jetzt ist ja grade die Jana, heute kommt sie aus dem Krankenhaus, schon wieder, das achte Urenkelchen geboren. Ja, und ganz nette Kinder hat er. Na ja, aber, wie gesagt, er war natürlich dann durch meinen Mann, da hat er Landwirtschaft studiert mit Abitur, und dann haben sie geworben für Armee oder Staatssicherheit. Und da hat er gesagt, "Da geh ich nicht hin, ich geh zur Armee." Und dann ist er, durch seinen Sport, er ist sehr aktiv, ist er zur Armee und das hat ihm wunderbar gefallen, ja. Bis auf das "jawohl" sagen, das paßte ihm nicht, er war manchmal ein bißchen aggressiv und so, er konnte nicht immer ja sagen zu allem. Das hat er nie gekonnt, ja, und da ist er angeeckt, aber es hat sich immer wieder beruhigt. Und dann war er über 20, 25 Jahre bei der Armee, nee, ja.

**SM:** Und als zuletzt Lehrer . . .

**IK:** Lehrer, nicht.

**SM:** . . . bei einer Offiziersschule.

**IK:** Ja. Und dann hat er nebenbei seinem Hobby nachge-, ist er ihr nachgegangen und zwar Fotograf, er hat fotografieren wollen, filmen wollen, und dann gleich selbst entwickeln und das ist jetzt sein Beruf geworden, zum Glück. Denn was soll ein Offizier heute hier bei uns machen in der Bundes-, na wie sagt man, Bundes- . . .

**SM:** Republik. [lacht]

**IK:** . . . Republik. [lacht] Ich wollte sagen Bundeswehr, nee. Auf jeden Fall, fühlt er sich ganz wohl, er liebt diesen Beruf sehr, Fotografie liegt ihm, ja, und macht auch sehr gute Aufnahmen. Und dann natürlich sein Sport, jeden Sonnabend ist er bei seinen Sportlern, ist er beliebt. Also, wollen wir sagen, er ist so integriert, als wenn er ein *Goy* ist schon. Er hat die, gar nichts jüdisches an seinen Allüren . . .

**SM:** Nur rein äußerlich . . .

**IK:** Rein äußerlich kann man auch nicht sagen, Du, nee, gar nicht so sehr.

---

<sup>16</sup> Einige Wörter wurden hier ausgelassen.

**SH:** Das wollte ich eigentlich fragen, Du hast . . .

**IK:** Alles zwar schwarz, hat dunkle Augen, aber sonst muß ich sagen, nicht so, kann man nicht sagen. Vera übrigens, die wird immer hübscher, hab ich jetzt festgestellt, ja, Deine Schwester Vera, ist ein hübsches Ding, muß ich sagen. Sie weiß sich jetzt zu kleiden und zu, zu frisieren und, ja.

**SH:** Du hast früher gesagt, daß zuerst diese Erlebnisse in Shanghai waren ein Vorteil hier in der DDR. Kam es irgendwann, wenn diese Auslandserlebnis ein Nachteil geworden ist?

**IK:** Nicht. Im Gegenteil, das Geld stimmt. Mir geht's doch heute gut.

**SM:** Nein, auch damals. . . .

**SH:** Ich meinte nur, es . . .

**SM:** . . . Steve will wissen, also, weil ich hab ihm das schon gesagt, daß wir also keine . . .

**IK:** Gar keine.

**SM:** . . . Schwierigkeiten hatten hier in der DDR . . .

**IK:** Ja, nein, wir sind so integriert.

**SH:** Es gibt, es ist einige Leute passiert in der DDR, daß, weil sie Auslandserlebnisse oder Freunde, eigentlich, Du solltest diese Geschichte mit den Briefen, Dein Mann hat, hat Angst, weil er Beziehungen zu Ausland hatte.

**IK:** Ja, das war dieser Slansky-Prozeß damals, und ich muß Dir sagen . . .

**SH:** Das ist Ende 40er Jahre?

**SM:** '56.

**SH:** '56.<sup>17</sup>

---

<sup>17</sup> Rudolf Slansky war Generalsekretär der Kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei. Er wurde 1951 inhaftiert, durch einen Schauprozess verurteilt und 1952 im Zuge eines starken sowjetischen Vorgehens gegen jüdische Kommunisten in Osteuropa und in der UdSSR hingerichtet. Diese Welle antisemitischer Verfolgungen begann bereits 1948.

**SM:** Nee, Moment, '56 war in Ungarn die Revolution, das war vorher . . .

**IK:** Warte mal . . .

**SH:** Das ist vorher, '53 ungefähr . . .

**IK:** Nein, nein ganz, ja, paß mal auf . . .

**SM:** Ich weiß das jetzt auch nicht.

**IK:** . . . wir haben doch auch alles vernichtet, wie wir noch in Falkensee waren, und das war '47, '48, '49 waren wir noch in Falken-, und ich weiß noch, '49, da sagt er, "Du, diese Adresse möchte ich auf keinen Fall vergessen, die stecken wir unten, unter diese Brett, oben, am, an der Gardine unter das Brett. Da findet es keiner, da kommt keiner drauf, ja." Und ich weiß noch, nachher wie wir da rausgezogen sind, da sag ich, "Du, Morle, wir müssen an die Adresse, da oben ist noch die Adresse." Da haben wir sie dann weggenommen. Ich glaube, das war Australien.

**SM:** Das ging auch, vielleicht, es war ja so, daß wir in der westlichen Emigration waren ...

**IK:** Ja, ja, ja.

**SM:** . . . hier nicht so angesehen war, ja, daß also wer jetzt in der östlichen Emigration war, der war also . . .

**SH:** Ja.

**SM:** . . . na ja, der hatte ein Stein mehr, oder ein Stein im Brett.

**SH:** Slansky war auch jüdisch . . .

**IK:** Ja, ja, ja.

**SM:** Ja.

**SH:** . . . und er, hing das bei Euch auch, daß, daß Ihr Angst hatte, weil Ihr jüdisch seid oder nur weil ihr Auslandsbeziehungen hat?

**IK:** Nee, wir haben uns nach Außen hin nie so jüdisch be-, be-, wollen wir sagen . . .

**SM:** Wir haben . . .

**IK:** . . . so gegeben, also, sieh mal, hier in Potsdam ist nicht mal eine Synagoge.

**SM:** Auch in Falkensee . . .

**IK:** Die haben sie jetzt erst eingeführt, weil die russischen Juden, sind sehr viele hier nach Potsdam gekommen, und da haben sie ein Bethaus eröffnet, ja. So, und . . .

**SM:** Aber, das war ja, muß man noch weiter zurückgehen, meine Eltern und Großeltern mütterlicherseits . . .

**IK:** Ja.

**SM:** . . . Großeltern väterlicherseits auch nicht so stark . . .

**IK:** Doch die waren mehr, ja, ja.

**SM:** . . . na ja, etwas mehr aber waren ja nicht, waren schon vorher nicht so religiös. So während der Zeit in Shanghai haben also meine Eltern auch nicht religiös gelebt . . .

**IK:** Gar nicht, nein . . .

**SM:** . . . weder Feiertage noch koscheres Essen noch sonst was . . .

**IK:** Erster Mai war sein höchster Feiertag, von meinem Mann . . .

**SM:** . . . so, und das, jetzt daß es eben . . .

**IK:** . . . da hat er keine Briefe geschrieben. Der sagt, "Ist mein höchster Feiertag."

**SH:** Am ersten Mai wollte er keine Arbeit machen.

**IK:** Der Arbeiterfeiertag, "Ich sag Euch, ich bin hier ein Arbeiter geworden," also, wollen wir sagen, er fühlte sich als regelrechter Arbeiter, ja. Und ich habe ja manchmal gelacht darüber, weil Blödsinn. "Erster Mai, bist kein Arbeiter."

**SH:** Das ist schon in Shanghai mit dem ersten Mai?

**IK:** Ja, ja, und da hat er, auf dem Balkon, ich weiß, wie oft gesessen und hat gesagt, "Heute werde ich nicht schrei-," er hat ja jede Woche seinem Bruder nach Israel geschrieben, jede Woche, wunderbare Briefe sind da hin und her gegangen. Der Bruder war natürlich mit seiner Einstellung nie zufrieden, ja. Der wußte, daß er kommunistisch angehaucht ist, und das hat er verurteilt und hat gesagt, "Das ist unmöglich der Staat, und

wie kann man hier leben?" Und er war böse, daß er hierher gegangen ist.

**SM:** Also daß praktisch diese, dieses jüdische Leben oder dieses Zusammenleben mit anderen Juden war bei uns nicht der Fall.

**IK:** Nee.

**SM:** Also, wir haben zwar Kontakte gehabt . . .

**IK:** Hier waren ja gar keine . . .

**SM:** . . . zu, zu anderen, ja, oder so . . .

**IK:** . . . ich war, bin die einzige Volljüdin hier in Potsdam . . .

**SM:** . . . aber das war nicht . . .

**IK:** . . . ist ja nicht.

**SM:** . . . nicht, also daß man sich getroffen hat in der Gemeinde oder so, so und diese Gemeinde, das gab eine Gemeinde in Ostberlin und eine Gemeinde in Westberlin, aber wir waren ja nicht Mitglieder der Gemeinde. Und als ich in Frankfurt am Main geforscht habe nach meinen Urahnern oder nach meinem Vater, habe ich in der jüdischen Gemeinde also nicht einen einzigen Namen gefunden, nur im Stadtarchiv hab ich also aus dem alten Register, Namensregister, hab ich also die, den Namen des Großvaters und, ja, meines Vaters gefunden. Und die, die Familientradition meiner Mutter wurde erforscht in Steinheim und da gibt es auch ein Buch über die Juden in Steinheim. . .

**IK:** Hab ich ja dort hinten.

**SM:** . . . und das ist eine Sache, aber das ist eine ganz andere Richtung. Aber wir haben also jetzt nie nach Außen, wir haben zwar gesagt, wo wir waren und was wir . . .

**IK:** Ich habe auch . . .

**SM:** . . . aber wir haben gelebt wie alle anderen.

**IK:** Na, ich habe sogar überall auch hier im Haus, ja, immer erzählt, ich bin Jüdin. Sie sollten's wissen, ja. Und ich habe nie irgendwie jemand, daß mir irgendwas gesagt hat irgendwie antisemitische Rede oder so, im Gegenteil, sie hofieren mich, sie mögen mich, ja.

**SM:** Durch die Art . . .

**IK:** . . . und finden mich gut, ja. Und da hab ich mehr erreicht, als wenn ich es verschwiegen hätte, ja. Und sie vielleicht da hinterher ge-, "Ach, das ist ja wohl eine Jüdin," ja. Dann hätten sie natürlich irgendwie . . .

**SM:** Aber diese, diese Sache mit dem damals, mit dem Slansky-Prozeß, da gab es also natürlich Vorsichtsmaßnahmen, ja. Das hätte, natürlich hätte das Auswirkung haben können.

**IK:** Natürlich.

**SM:** Also praktisch die brieflichen Kontakte meines Vaters.

**SH:** Zu Verwandten in Ausland.

**SM:** Zu Verwandten und Freunden, ehemaligen Shanghaiern oder was war, ja, natürlich ehemaligen Shanghaiern, denn mit keinem anderen oder jetzt Verwandten . . .

**IK:** Nein, wir hatten ja einige . . .

**SM:** . . . mit Verwandten, mit direkten Verwandten gab es natürlich Kontakte, mit der Schwester in London . . .

**IK:** Mein Bruder, mein Bruder . . .

**SM:** . . . oder mit dem Bruder in Israel, aber mein Vater mußte zum Beispiel darum kämpfen, daß er zu seinem Bruder, seinen Bruder besuchen durfte . . .

**IK:** Ja, das war damals . . .

**SM:** . . . aber da durfte natürlich nicht die ganze Familie mit, das war ja eben sehr traurig, so und . . .

**IK:** Erste Mal war er bei uns.

**SM:** . . . das war eine Vorsichtsmaßnahme, ohne daß es zu irgendeiner, zu irgendeinem Anlaß schon kam.

**IK:** Du, 19- . . .

**SM:** Das haben sicher viele damals gemacht, die sich, die wußten, was könnte passieren,

oder gehnt haben, ja.

**IK:** 1965 ist Papa das erste Mal im Oktober, Ende Oktober, Anfang November nach Israel zu seinem Bruder. Und da haben sie beide den Geburtstag zusammen gefeiert, einer ist am 5ten November, der andere am 12ten, und ein Jahr und sieben Tage sind die beiden Brüder nur auseinander. Und das war eine tolle Sache, und nach ungefähr drei Tagen haben die beiden Brüder, die sich 32 Jahre nicht gesehen hatten, so in der Wolle gehabt, und es ging um . . .

**SM:** Politik.

**IK:** . . . Politik. Weil mein Mann auf seinem Standpunkt beharrte, er hat Recht gehabt und so weiter mit der Entwicklung überhaupt, ja. Und der Bruder natürlich das Gegenteil, ja. Ja, und da hat er gesagt, "Ich hab immer gedacht, wenn ich Deine Briefe lese, das wird alles zensiert und Du schreibst nur, weil Du zensiert wirst, das Gegenteil, was Du denkst." Und da hat mein Mann gesagt, "Ja, bin ich *meschugge*? Du siehst mich jetzt, ich sitze Dir gegenüber, ich bin doch nicht *crazy*." Und da hat er gesagt, "Nein, das stimmt, aber ich kann Deinen Standpunkt nicht verstehen." Also er als Israeli konnte ihn nicht verstehen, konnte es nicht begreifen, was er für einen Umweg gemacht hat, ja, plötzlich. Und da war ziemlich viel *trouble* da, in der Zeit. Er war drei Wochen dort, ja, in, in, er war auch, außer Haifa war er noch woanders . . .

**SM:** Am Toten Meer.

**IK:** . . . am Toten Meer und so weiter, ja. Ja, so ist das.

**SM:** Ist Deine Frage damit beantwortet?

**SH:** Ja.

**SM:** Ja, es ist also, wir waren integriert in das Leben hier. Und ohne uns zu verstecken oder ohne, wir haben nicht verheimlicht, daß wir Juden sind oder abstammungsmäßig oder was auch immer zu sagen ist . . .

**IK:** Im Gegenteil, ich hab's ja immer gesagt.

**SM:** . . . im Gegen-, es ist auch so, daß immer, ich glaube, ich hatte Dir das schon gesagt, wenn irgendwelche so aussahen oder es auch waren, die mein Vater getroffen hat, während, durch seine Arbeit, hauptsächlich dann in der DEFA, die hat er immer zu uns eingeladen. Also . . .

**IK:** Ja, zum Beispiel . . .



**SM:** . . . das, das Fühlen oder, ja . . .

**IK:** . . . das . . .

**SM:** . . . daß jemand ist, ohne das man jetzt eine Gegenleistung . . .

**IK:** Honsek aus Prag . . . ?

**SM:** . . . bekommen hat.

**IK:** Du, Honsek aus Prag, Klement, ja.

**SM:** Ja, das hab ich ihm schon erzählt, ja.

**IK:** Ja, nicht, der war auch beim Barrandovstudio in Prag . . .

**SM:** Nee, das, das ist . . .

**IK:** . . . auch Direktor, ja, ökonomischer Direktor wie mein Mann . . .

**SM:** . . . das ist ein, "Honsek", hast Du geschrieben "Honsek"?

**SH:** Nein, DEFA.

**IK:** DEFA, ja, DEFA Studio, eben, und die beiden haben so wie Brüder, "Wir sind Brüder," haben sie immer gesagt, ja. Und das war ein wunderbar inniges Verhältnis, ja . . .

**SM:** [unverständlich]

**IK:** . . . der war, in einem Kibbuz hat er gearbeitet und das hat ihm gar nicht gefallen. Und er ist dann mit seiner ganzen Familie, nee, da war nur eine Tochter erst, sind sie zurück nach Prag gegangen. Ja, also er konnt es nicht aushalten in Palästina. Na, gut, da war er noch sehr jung. Aber zum Beispiel Folgendes hat sich ereignet, ein Tag klingelt's bei mir und da ist unten eine sehr nette Dame, wirklich sehr elegant immer angezogen, und deren Mann war auch bei der DEFA irgendwie angestellt. Und die kannte meinen Mann. Und da sagt sie, ich habe Ihnen ein Buch gebracht, was sie sehr interessieren wird. Ich sage, "Darf ich es mal sehen?" Sagt sie, "Ja, von Ephraim Kishon." Ja, und da sag ich, "Das interessiert mich sehr." Und da sagt sie, "Ja, der war auch Jude." Und da sag ich, "Ja, Sie wissen ja, daß ich Jüdin bin." "Ja," sagt sie, "deswegen bringe ich es Ihnen ja. Und das ist für Sie doch mal interessant, denn er ist ja ein toller Schriftsteller." Er macht ja auch solche, solche . . .

**SM:** Späße.

**IK:** . . . Späße, ja. Na ja, und dann sag, haben wir nachher darüber diskutiert. "Hach," sagt sie, "ist das ein intelligenter Mensch, ja, und er sieht ja so gut aus," weil er im Fernsehen dann gezeigt wurde, ja. Also solch kleine Erlebnisse, und auch, wir hatten in, in, in der ersten Wohnung hatten wir die Sekretärin von meinem Mann, die uns so verwöhnt hat mit Gemüse und Obst, das war '47, '48 . . .

**SM:** Ziegenmilch.

**IK:** . . . mit, nein, die hat mir nicht die Ziegenmilch, das waren Nachbarn, nein, Gisela nicht. Und mit denen bin ich heute noch mit befreundet, ja. Die hat übrigens Geburtstag jetzt. Und da haben sich einige sehr, sehr nette Bekanntschaften gebildet, natürlich kann ich, aber alles christliche Leute. Und meine jüdischen Bekannten, die ich eigentlich, Herta Wolff und, die ich noch so kenne, melden sich nicht, rufen nicht mal an. Das begreif ich nicht. Vielleicht deswegen, weil ich in der DDR war . . .

**SH:** [unverständlich]

**IK:** . . . Die waren in Westberlin, die haben eine ganz andere Auffassung von vielen wahrscheinlich, irgendwie, doch. Ja. Wie hat sich denn die Bela Dir gegenüber verhalten?

**SM:** Ja, das ist ja jetzt nicht was . . .

**IK:** Ja, nein . . .

**SM:** . . . was Du aufnimmst. Nimmst Du das weiter auf?

**IK:** Nee.

**SH:** Ja, ich hab noch, noch einige Fragen . . .

**SM:** Ja, frag mal, ja, machen.

**SH:** Ich habe mit vielen Shanghaier in Amerika gesprochen, und natürlich die, die nach Amerika gegangen sind, die sagen, ich würde nie, ich wollte nie wieder nach Deutschland fahren, ich wollte unbedingt . . .

**IK:** Ja, schon, ja, selbstverständlich.

**SH:** . . . nach America, und, wegen diese sehr schlechte Erlebnisse vor dem Krieg. Aber Ihr seid dann trotz dieser Erlebnisse wieder nach Deutschland . . .

**IK:** Ja.

**SH:** . . . gekommen. Und dann wie, wie habt Ihr diese, diese Erlebnisse dann verkraftet?

**IK:** Ja, bei uns war folgender Zustand, und wir wollten unbedingt die Menschen verändern helfen zu ihrem Vorteil. Wir wollten, daß es wieder, sagen wir mal, Leute gab, die gut sind, ja. Denn der Faschismus war das schlimmste, was es gibt, aber wir haben gedacht, gerade wir müssen sehen, daß wir wieder Freunde finden . . .

**SM:** Und durch unser Vorbild . . .

**IK:** . . . und durch unser Vorbild. Und es war auch so, wir hatten wirklich wunderbare Menschen gefunden, ja. Und da haben wir gesagt, wieso? Alle waren ja keine Nazis. Sie wurden ja so erpreßt und sie wären ja auch ins KZ gekommen, wenn sie uns geholfen hätten oder was. Ich meine, wie wären wir denn gewesen, habe ich mich oft gefragt, ich, zum Beispiel, ja, ich hatte eine BDM-Freundin in Rheydt, wo ich da auf der Gewerbeschule war, und die hat sich so nett mit mir immer unterhalten und so. Und dann höre ich plötzlich, sie ist BDM-Führerin, mir ist ganz heiß und kalt geworden. Und ich wohnte im jüdischen, in einem, so einem, wie sagt man, für Jugendliche so einem Heim

**SM:** Mädchenheim.

**IK:** . . . Mädchenheim, ja. Und da haben die jüdischen Mädchen zur Auswanderung noch kochen gelernt und so weiter als Vorbereitung fürs Ausland. Und ich ging in die Schule, ich hatte das Glück noch, weil mein Vater Frontkämpfer war, hat mich die, die Direktorin der Schule angenommen. Ja, weil ich ja unbedingt einen Beruf erlernen wollte. Und da sagt sie, "Ach," sagt sie, "ich habe eigentlich gar nichts gegen Dich, wenn Du auch Jud bist," so, "Jud bist."

**SH:** Das hat diese, diese . . .

**IK:** Diese BDM-Führerin, und da sag ich, "Ja, aber nach Hause zu Dir geh ich nicht, was wird Dein Vater sagen." "Na," sagt sie, "das ist auch besser so." Also dieses Mädchen war so wie ich 14, 15 Jahre, was hatten die gegen mich gehabt? Ich war eine sehr gute Sportlerin, Schwimmerin, ja, und sie hat mich gern gehabt. Aber sie war BDM-Führerin. Wäre ich nicht auch BDM-Führerin gern gewesen? Hätte mich doch auch interessiert als Jugendliche das, dieser Drill und das alles, hätte mich doch auch, wenn ich nicht Jüdin gewesen wär, wär ich vielleicht auch gewesen. Das kann doch möglich sein, ja. Das muß man sich immer wieder . . .

**SM:** Diese Erziehung ist . . .

**IK:** . . . erfragen, was wär ich denn gewesen, wenn ich nicht zufällig Jüdin gewesen wär? Ja? Das darf man nicht vergessen. Also das Gute im Menschen muß man doch sehen. Das hat uns, wollen wir sagen, auch wirklich hier aufrecht erhalten. Ja, daß wir uns hier integriert fühlten und daß wir uns wohl gefühlt haben unter diesen Menschen, ja. Und ich muß sagen, so schlecht war das gar nicht.

**SH:** Du hast gesagt, vor der Reise aus Shanghai gab es so Auseinandersetzung darüber, daß Ihr nach, wieder nach Deutschland fahrt.

**IK:** Ja, ja, natürlich.

**SH:** Auf dem Schiff gab es Auseinandersetzung zwischen die Leute, zwischen den Leuten, die nach amerikanischer oder britisch- . . .

**IK:** Die waren ja nicht drauf . . .

**SM:** Nee.

**IK:** . . . das waren ja nur die, die jetzt zum Beispiel nach Österreich, der Richtung Deutschland, die nach Amerika waren extra Schiff.

**SH:** Nein, ich meine, aber Leute, die nach der amerik-, der amerikanischen Zone . . .

**IK:** Ach so, ja, die haben schon, ja, die . . .

**SH:** Was war diese . . . ?

**IK:** Ja, aber die sind nicht gegen uns angekommen. Wir waren die stärkeren, wir waren eine Gruppe. Wir waren eine Masse Leute, die denselben Willen hatten, nach Deutschland zurück zu gehen, um ein besseres Deutschland zu, zu machen. Also wie, wie, ich meine, wir können es nicht machen, aber wir konnten helfen wenigstens, ja.

**SH:** So, das, dieser Wille oder diese, diese Idee versteh ich gut. Die andere Leute, die nach Deutschland, die auch nach Deutschland gekommen sind, aber ohne diese Idee, eine neue Deutschland zu machen, dann wie soll ich das verstehen? Was, was hatten die im Sinn? Warum sind die anderen wieder nach Deutschland?

**IK:** Na ja, es ist so, man hat ihnen doch schon Versprechungen gemacht, daß sie Wiedergutmachung kriegen, wenn sie rüberko-, also, ich meine, wir haben schon, wollen wir sagen, vieles einstecken müssen. Wir sind in das hungernde Deutschland gegangen. Die, durch die Luft haben sie die, die Deutschen haben sie ernährt, die Luftbrücke war, die Amerikaner haben ihnen . . .

**SM:** Verstehst Du das mit der, kennst Du das mit diesen vier Zonen?

**IK:** Vier Zonen.

**SH:** Ja.

**SM:** So, und wir, also wir . . .

**IK:** Russisch besetzte Zone.

**SM:** . . . unsere Familie wohnte in der russisch besetzten Zone, aber außerhalb Berlins, aber die jetzt in Berlin wohnten jetzt die Nobels oder auch andere, Faß oder Zacharias, Zacharias war ja . . .

**IK:** In Wilmersdorf.

**SM:** . . . in Wilmersdorf. Das waren ja, wir konnten zueinander gehen, aber hatten schon ab '45 ein anderes Leben, ja. Das war ja dann später dann das andere Geld, aber auch ein anderes Leben. Und der Osten, diese sowjetisch besetzte Zone, hat praktisch sämtliche Reparationen bezahlt . . .

**IK:** An Rußland.

**SM:** . . . ja, mit, so. Und der Westen, diese drei Zonen, das waren ja schon wieder drei, die amerikanische, britische und französische Sektor. Und die haben ja auch mehr von Unterstützung gelebt. Wir haben ja keine Unterstützung gehabt . . .

**IK:** Na, eben.

**SM:** . . . und trotzdem haben wir hier ausgehalten. So, und was, und jetzt der, die in den Westen gegangen sind, das waren, also jetzt zum Beispiel ehemalige Berliner, meinetwegen, wenn Du von Berlin ausgehst, die eventuell hier, also aus diesem Berlin stammten, die also glaubten jetzt oder auch bekommen haben ihre Häuser oder ihre Wohnung oder jetzt das zurück bekommen haben. Aber jetzt, die von denen, Nobels stammten auch nicht aus Berlin . . .

**IK:** Nee, doch, doch Berliner. Nee, ich glaube, ja . . .

**SM:** . . . doch, doch, Genia war zuletzt, aber meine Eltern stammten ja nicht aus Berlin.

**IK:** Na, der war aus Frankfurt am Main, der Papa, ich aus Westfalen, ja.

**SM:** Ja, ja. Nicht, das war, die kamen erst alle in Berlin an und von Berlin wurden sie dann verteilt. Du mußt Dir also vorstellen, da sind dann welche vielleicht nach Hamburg gegangen oder so, wo sie glaubten . . .

**IK:** Wo sie Verwandte hatten, wo sie unterkommen konnten . . .

**SM:** . . . also nicht alles nur . . .

**IK:** . . . wohnungsmäßig war es doch schlecht.

**SM:** Ja.

**IK:** . . . war alles zerstört, Potsdam war zum Beispiel, drei, der dritte Teil, also ein Teil war noch da das andere Drittel war weg, ja.

**SM:** Also die, die jetzt hier in Deutschland ankamen, waren nicht alle die, die jetzt in Berlin geblieben sind, ja. Also insofern hatten einige die Idee für ein neues Deutschland, die anderen wollten an den Platz ihrer Jugend oder ihre Verwandten suchen. . .

**IK:** Verwandten oder so, ja.

**SM:** . . . oder Bekannte oder Freunde oder wer weiß was.

**SH:** Ja, und deshalb habe ich gefragt, ob es Diskussionen . . .

**IK:** Nee.

**SH:** . . . oder Meinungsverschiedenheiten zwischen diesen zwei Gruppen gab auf der Reise oder . . .

**IK:** Kaum, kaum.

**SH:** . . . im, im Zug?

**IK:** Nee, ach, kaum, man hat sich auch nicht so, ich hatte mit meinen Kindern zu tun, ja, mit meinen beiden, daß sie zu essen und so rechtzeitig, im Gegenteil wir haben doch ein Geburtstag noch . . .

**SM:** Auf dem Schiff . . .

**IK:** . . . gefeiert . . .

**SM:** . . . auf dem Schiff.

**IK:** . . . von einem Kind, wo eine Torte gebacken wurde . . .

**SM:** Ja, auf dem, das war . . .

**IK:** . . . und der Schwarze hat doch ihr Eis gegeben und alles . . .

**SM:** . . . ja, der, der, mein Schwarm.

**IK:** . . . ja, ja, richtig, ja, ja. Na ja, es gab so Situationen nachher, nur die Rückreise nachher im Zug war schrecklich. Also in so einem Waggon, 14 Mann, vor allen Dingen, wenn man mal Notdurft haben mußte, ja, irgendwo, da hatten wir dann folgende Idee. Ein Strick gebunden, ja, so über Eck, dann ein Bettlaken haben wir drangehängt, so und dann haben wir immer so, wir hatten doch UNRRA-Pakete mit, solche Eßpakete, so und dann haben wir die Kartons dann in die Ecke gestellt und dann wurde reingemacht. Und dann unterwegs rausgeschmissen. So, mit 14 Menschen dann auf diese Kartons. Es war schreck-, schrecklich. Und unser . . .

**SH:** Dieser Züge hat kein Fenster?

**IK:** Nein, nur . . .

**SM:** Das waren Viehwaggons.

**IK:** Viehwaggons.

**SH:** Viehwaggons . . .

**IK:** Viehwaggons.

**SH:** . . . das heißt, Ihr könnt nicht raussehen?

**IK:** Nein, nur wir haben die Türen dann aufgelassen und die Männer haben sich abgewechselt immer, damit meine Kinder nicht rausfallen . . .

**SH:** Ja.

**IK:** . . . wir waren nur mit den Kindern, die andern hatten alle keine Kinder, aber wir mußten ja sehen, daß, man muß ja auch mal schlafen oder so, ja. Und Onkel Alfred hat ja immer den Peter auf dem Arm gehabt und festgehalten . . .

**SM:** Und im Zug langgegangen . . .

**IK:** . . . im Zug langgegangen, manchmal hatte er dann abseits gestanden, weil andere Züge vorbei mußten und so weiter, nicht. Und wir waren die einzigsten in, in dem ganzen Zug, die was Warmes essen konnten. Wir hatten so einen kleinen Spirituskocher und da haben wir Steine gesammelt unterwegs, so Backsteine. Und da haben wir dann ein Öfchen gemacht, ja, weil ja mein Kleiner, der mußte ja mal ein Süppchen haben oder die Sonja mußte ja mal was Warmes essen, sonst haben wir uns alle nur von Keksen ernährt und, was in den Schachteln drin war. Diese, diese Rationen, die die Soldaten, die amerikanischen Soldaten bekommen haben im Krieg, ja. Aber die Suppen, die Tütensuppen, haben wir dann eben auf diesem kleinen Petroleumkocher warm gemacht. Und dann kamen natürlich manche Ältere, "Können wir denn nicht auch mal?" und so, ja. Ja, an alles mußte man denken.

**SH:** Und dann als Ihr in Berlin ankommt?

**IK:** Ja, da sind wir in eine Rot-Kreuz-Station gekommen, ja. Und dann wurden wir erstmal durch so ein Dusche, wo wir entlaust wurden, obschon wir keine Läuse hatten, aber das war Vorschrift, ja. Das ist, kann ich ihnen auch nicht übel nehmen, und alles wurde des-, Koffer und alles wurde desinfiziert durch so ein Dings da, durch so eine Schleuse. Und da haben wir erstmal gewohnt. Und dann mußten wir nachweisen, wo wir denn nun wohnen wollen. Die haben ja keine Wohnung für uns gehabt. Und wir waren ja nicht Berliner. Und da hat mein Mann die Zeitung aufgemacht und da waren Annoncen drin, "Gebe ab: ein Zimmer", und so weiter. Und dann natürlich gegen, wir hatten ja, Geld hatten wir nicht, Zigaretten und Lebensmittel. So haben wir die Wohnung . . .

**SM:** '47.

**IK:** . . . bekommen, '47, anders ging's ja nicht.

**SH:** So jeder einzelne mußte für sich selbst etwas finden?

**IK:** Für sich selber, weil die vorgegeben haben, sie werden bei Verwandten wohnen. Und die meisten haben dann, die Verwandten kamen dann sie abholen oder sie sind dorthin gefahren worden, ja. Und haben dann bei Verwandten gewohnt, haben sich die Wohnung geteilt, ja. Und wir waren diejenigen, die natürlich nicht in die Heimat, sondern hier nach Berlin kamen, nicht. Ohne Wohnung, ohne, nur mit zwei Kindern.

**SH:** Und was dachtest Du denn, dann das, wie würdest Du das denn durchschlagen?

**IK:** Ja, wir haben dann diese Wohnung genommen und zwar ist das ideal gewesen, direkt am Wald, ja. Eine ziemlich moderne Wohnung aber mit Ofenheizung, da hatten wir zwei



einhalb Zimmer. Und . . .

**SM:** Küche, Bad.

**IK:** . . . aber kein Bett und nichts. Und da ist mein Mann zum Bürgermeister gegangen und hat sich gemeldet, angemeldet bei der Stadt, und da hat er gesagt, "Wir haben keine Möbel, wir haben kein Tisch, wir haben kein Stuhl, wir kommen aus Shanghai." Und da hat der gesagt, "Wissen Sie was, morgen geh ich mit Ihnen in den Schuppen, und da sind von den SS-Leuten beschlagnahmte Möbel, und da suchen Sie sich aus, was Sie wollen." Und da haben wir dann Möbel bekommen, die wir uns ausgesucht haben, irgendein Schrank und ein Tisch und Stuhl und, gar nicht zusammen passend, also auf jeden Fall, wir waren glücklich. So haben wir ja die ganzen 9 Jahre in Shanghai nicht gewohnt, so elegant, ja. Und die Kinder haben erstmal auf der Erde zuerst geschlafen oder auf dem Feldbett. Na ja, und einer auf der Kiste war unser Tisch in der Küche zuerst, ja. Wir waren zufrieden, wir waren hier. Das kann man sich gar nicht vorstellen, nicht? Wie die Zigeuner haben wir gelebt, aber wir hatten eine Wohnung, eine schöne Wohnung. Das war im September, da fingen die Schulen an und das erste Mal, daß die Kinder an einen Baum gingen und sich Früchte abgenommen ha-, übrigens *apropos*, soll ich Apfelsinen holen oder Kaffee machen?

**SM:** Mach einen Kaffee, ja.

**IK:** Ich mach jetzt Kaffee, ja. Das war ja so ein Ereignis, daß ein Kind sich einen Apfel vom Baum nimmt. Das haben wir ja in Shanghai gar nicht gekonnt oder, wo denn? Ja, wo wir gesagt haben, "Du darfst Dir den Apfel abpflücken." Die Augen, nicht. Ja, das war, deswegen ist man vielleicht so zufrieden, ja. Man hat's anders schon kennengelernt, ja. Wie heißt der Steve?

**SM:** Steve, ja.

**IK:** Ja, mit Nachnamen?

**SH:** Hochstadt.

**SM:** Hochstadt, Hochstadt.

**IK:** Ach, warum Finkelgruen oder was?

**SM:** Nein, das ist der Peter Finkelgruen, das war dieser . . .

**IK:** Wie komm ich denn auf Finkelgruen?

**SM:** Das war, das hab ich Dir nicht gesagt, das . . .

**IK:** Irgendwie ist mir der Name immer so . . .

**SM:** . . . da fand eine Veranstaltung statt. Und der hat hier in Potsdam auch . . .

**IK:** Ach so, Hochstadt wie sein Vater natürlich.

**SH:** Es gab ein Finkelgruen in Shanghai, sicher, der Vater von . . .

**IK:** Aber, kann ich mich nicht entsinnen.

**SH:** Ich weiß nicht, was er gemacht hat.

**IK:** Na ja, 15.000 Juden waren da, und ich weiß nicht, wieviel tausend gestorben sind an Seuchen und von Herzgeschichten und Schlaganfälle und was weiß ich alles, ja. Sind ja wirklich nicht viele rausgeko-, und ich weiß nicht, ob Du weißt, daß die Japaner die Gaskammern vorbereitet hatten für uns, weißt Du das?

**SH:** Ja, wir haben darüber diskutiert, daß . . .

**IK:** Das stimmt, das ist wirklich 100 prozentig wahr.

**SH:** Und dann würde ich gern wissen, wie Du das erfahren hast?

**IK:** Ja, wie haben wir das erfahren? Kann ich nicht sagen, wie wir das erfahren haben. Auf jeden Fall waren die schon vorbereitet. Wenn das nicht gekommen wär, daß Amerika uns diesen Truppentransporter gestellt hätte, ohne daß wir, denn die haben, der *Joint* hat doch da von Amerika Geld gegeben und so weiter, daß wir da raus können. Das war ja immerhin schon '47 dann, nicht, zwei Jahre nach dem Krieg. Wir, wenn mal, '45 hätten wir ja keine Wohnung, nichts, war ja alles zerstört, kaputt, hier in Deutschland, Österreich auch ziemlich, nicht, Polen überall, wo die Leute zurückgegangen sind. Wie hätten sie die noch aufnehmen sollen? Wo, und ernähren sollen? Also haben wir abgewartet noch diese zwei Jahre, '47 dann.

**SM:** Ja, versprochen war es schon immer, und dann ist ja diese Petition . . .

**IK:** Ja, ja, ja, irgendwie . . .

**SM:** Annemarie hat das.

**IK:** Anne, ja.

**SH:** Ja, kannst Du ein bißchen darüber sagen? Weißt Du Bescheid, wie diese Frau, die Frau Faß heißt sie?

**SM:** Annemarie Faß, ja.

**IK:** Frau Faß und dann eben . . .

**SH:** Wie, wie sie das in Gang gebracht hat . . . ?

**IK:** Das müßten Nobels ganz genau wissen. Das kann ich nicht so genau wissen. Also ich habe mich nicht darum so gekümmert, weil ich gar keine Zeit hatte. Durch die, vier Personen Haushalt immerhin, der Junge war noch so klein. Ich bin dann mit dem Jungen manchmal, wenn es nicht so heiß war, mit dem, hatten wir schreckliche Karre da, in den Park gegangen. Das war mir wichtiger, alles andere hat mein Mann und der hat sich darum gekümmert, wenn der noch leben würde, wüßt er es, ja, der kann nun nichts mehr sagen. Ja, ich mach Kaffee, ja?

**SM:** Ja.

#### UNTERBRECHUNG

**SH:** . . . habe ein Bild, ein Photo, gesehen von Sonja als Baby, nicht, und sie sagte, daß dieses Photo auf den Eier, auf den Eierkartons . . .

**IK:** Ach nee, auf Brot, auf Brot.

**SH:** Ach, Brot, ja, das würde ich . . .

**IK:** Das war folgendes, mein Mann hat alles versucht, um zu Geld zu kommen. Er hat wirklich alle möglichen Sachen. Und da kam einer auf die Idee und sagt, "Du bist doch Lebensmittelfachmann, und versuch doch mal ein anständiges," *mibo* heißt Brot in chinesisches.

**SH:** *Mibo?*

**IK:** *Mibo*, und "Versuch doch mal ein bißchen gröberes Brot, ein Vollkornbrot, herzustellen." Und da hat er sich beworben bei irgend einem Ernährungsinstitut und hat mit denen natürlich alles in Englisch besprochen. Und hat gesagt, er will das raus bringen, ja, ein Brot. Die Zusammensetzung aber, er ist kein Bäcker, er kann das nicht, er soll ihm helfen. Und da hat man das zusammengesetzt und hat ein Brot hergestellt mit einer

Banderole. Und jetzt muß ja jedes Brot auch einen Namen haben. Und da hat mein Mann gesagt, "Das Sunnybrot, *Sunny Bread*." Und das war der Kopf von meiner Tochter auf dem, ein wunderschönes Köpfchen, ja, ganz entzückend, und dann war, also eine kurze Zeit war das Brot im Nu verkauft, die Leute waren ganz verrückt danach. Und dann kam die Hygienekommission und hat den Raum untersucht, wo das Brot hergestellt ist, und haben Mängel beanstandet, das ist nicht vorschriftsmäßig, nicht sauber genug, nicht hoch genug, nicht breit genug und haben dann das, also verboten. Da durfte das Brot nicht mehr hergestellt werden. Kurze Zeit ist das gelaufen mit ihrer Banderole, *Sunny Bread*, ja.

**SH:** Gut, das wär . . .

**IK:** Na ja . . .

**SM:** Vielleicht kann sich da noch später jemand erinnern, mal so ein Brot gegessen zu haben.

**SH:** Das werd ich nach, danach fragen.

**IK:** Es ist so, alles haben die Männer versucht um irgendwie Geld zu verdienen, ja. Sie mußten ja irgendwas machen, ja.

**SM:** Ja, wer hat das Rezept denn, war das von Walter?

**IK:** Er hat das mit einem, nein, nein, mit einem wirklichen Chemiker und der etwas davon verstand, haben sie diese Zusammensetzung des Brotes, haben sie alles also genau getestet und so weiter alles. Nur wo das hergestellt war, war der Raum eben nicht danach entsprechend einwandfrei und da haben sie ihn wieder . . .

**SH:** Dieses Brot war an Europäer . . . ?

**IK:** Wurde dort an Europäer, sollte das natürlich, denn die Chinesen konnten das nicht bezahlen, das war teuer. Ja, aber alle waren begeistert, die es gegessen haben.

**SH:** Und war das Brot dann im Laden ausgestellt oder . . . ?

**IK:** Das weiß ich nicht mehr, aber auf jeden Fall war es so, das war ähnlich dem Toastbrot, die kleine Packung Toastbrot, so war das Brot, ja, in kleineren Mengen wurde es hergestellt. Also die Produktion war schon am Laufen, bis dann verboten wurde. Ich glaube, er sollte damals sogar noch Geld bezahlen als Strafe, daß das eben nicht geeignet ist, und so haben sie, aber dann, woher sollte er das Geld, wir haben sowieso kein Geld gehabt, ja. Aber er hat eben alle möglichen Sachen versucht um an Geld ranzukommen. Und wie gesagt . . .

ENDE DER SEITE A, KASSETTE 2

BEGINN DER SEITE B, KASSETTE 2

**SH:** Am Ende wollte ich eigentlich fragen, hab es, hat es Zeit, hat es Zeiten gegeben, wann Ihr nicht genug zu essen hatten?

**IK:** Ja, gab es, oft, konnten wir nichts, gar nichts, weil teilweise vom Heim, das war nicht zu genießen, wie gesagt das waren Datteln, die vollkommen madig waren, ja . . .

**SH:** War es ein Essen pro Tag, ein Mahlzeit pro Tag?

**IK:** Eine Mahlzeit pro Tag und alles andere mußte man selbst bestreiten, na. Ja, ja, das war manchmal sehr, sehr starker Hunger. Aber man hat immer wieder irgendwie einen Ausweg gefunden. Süße Kartoffeln haben wir gekauft. Das Hauptessen war immer Kartoffelgulasch, Kartoffelgulasch haben die Wiener erfunden. Das muß wohl aus Wien gekommen sein, und zwar Kartoffeln mit Zwiebel, viel Zwiebel und Fett und dann Tomaten rein, die Tomaten wurden vorher gebrüht und die Haut abgezogen, und dann Paprika rein und dann konnte man das variieren mit einem Suppengrün oder was weiß ich. Also auf jeden Fall sämig kochen die Kartoffeln und so haben wir uns eingebildet, daß es Fleisch ist, ein Gulasch, Kartoffelgulasch hieß das. Ja, das waren aber nur Kartoffeln, Zwiebeln, Tomaten, alles, was billig war, und ich eß es furchtbar gern. Ich eß es sehr gern. Und jetzt natürlich, wenn ich es jetzt mache, mache ich ein Beefsteak dazu oder mal ein Stück Jagdwurst, ja, dann ist es ein komplettes Mittagessen. Und schmeckt wunderbar, ist alles gute Sachen drin, Zwiebeln, Tomate, bißchen Paprika oder so, nee, man kann es mit frischen Tomaten, man kann es mit Tomatenmark machen. Ganz tolles Essen und billig, für Deine Frau. Ist ein, ist ein schönes Essen. Hab ich übrigens der Maja auch schon gesagt, soll sie mal machen. Für die Kinder, ja, es ist ja nicht nur Kartoffelbrei oder Kartoffelsuppe, das schmeckt immer gleich. Das ist mal was Herzhaftes, Schönes, nicht, und dann sag ich, "Bleibt Dir übrig, was Du dann noch reintust, mußt Du selber, als Frau mußt Du wissen, als Köchin, von dem bißchen, von dem bißchen . . ."

**SH:** Hast Du mal versucht, etwas chinesisches zu kochen?

**IK:** Na ja, Reis eß ich sehr viel, sehr oft, Reis. Aber ich mach dann Schweinefleisch, klein schneiden . . .

**SH:** Ich mein zu dieser Zeit.

**IK:** Ja, chinesisches, nicht doch, Schweinfleisch klein geschnetzelt und dann eben mit ein bißchen Paprika und so und das dünste ich auf der Pfanne . . .

**SM:** Meinst Du das jetzt in China?

**SH:** Ja. Ja, in Shanghai, hast Du . . .

**IK:** Nee.

**SH:** . . . hat die chinesische so Kochgebräuche irgendwie Deine Kochen beeinflußt?

**IK:** Nicht beeinflußt, wir haben deutsch gekocht, nur deutsch. Und das war ja auch viel zu teuer, alles . . .

**SM:** Das andere sind also zum Beispiel, daß also bestimmte Dinge im Nachhinein noch so gemacht wurden und werden. Wie zum Beispiel der Spinat, mache ich auch noch . . .

**IK:** Ach so, ja, dünste ich nur die Blätter . . .

**SM:** Ja, also ich esse zum Beispiel auch sehr gern Reis . . .

**IK:** Spinat.

**SM:** . . . und nach wie vor sehr viel Reis. Und dann dieser Spinat, und dann mußt Du Dir vorstellen, also daß der Geschmack des Essens wie meinetwegen diese Art Bino, was wir Bino nennen . . .<sup>18</sup>

**IK:** [unverständlich] , ja.

**SM:** . . . also Sojasauce, noch in unsere Geschmacksnerven mit hineinspielen und heute noch vorhanden sind. Daß also diese, diese Würzrichtung da ist, aber zu DDR Zeiten, also in den ersten Jahren, gab es ja nicht diese Zutaten. Und man hat dann lediglich den Spinat so gemacht, und das hab ich also oftmals sogar für Gäste gemacht oder für meine Kinder essen das zwar nicht so gern, weil die nicht gern Spinat essen, aber für uns abends hab ich das oft gemacht, wenn es jungen Spinat gab. Weißt Du wie das gemacht wird?

**IK:** Dünsten, auf der Pfanne.

**SM:** Der Spinat, der junge Spinat wird gewaschen, drei mal gewaschen, und dann kommt

---

<sup>18</sup> Bino heißt Sojasoße.

er wenig, mit wenig Fett auf die Pfanne so wie er ist im ganzen nicht geschnitten . . .

**IK:** Also nur . . .

**SM:** . . . nicht durchgedreht . . .

**IK:** . . . nur wälzen . . .

**SM:** . . . und nur mit ein bißchen Salz und wird gewälzt und der fällt zusammen und dann mit einem Ei . . .

**IK:** [unverständlich]

**SM:** . . . oder dann mit dieser Sojasauce, das schmeckt ganz phantastisch. Aber wir hatten nicht die Gewürze . . .

**IK:** Muß nicht durchgedreht sein.

**SM:** . . . so was, ja, das ist ja dann erst in' letzten Jahren hatten wir dann, also in den letzten Jahren der DDR, hatten wir dann japanische Gewürze, die man kaufen konnte, japanische Nudeln und alles, aber keine chinesischen Sachen. Aber Stäbchen, zum Beispiel, ich habe oft eine Art chinesisches Essen zu Hause gemacht, wenn ich eine Gesellschaft hatte oder so, oder für meine Familie so mit japanischen Stäbchen mit japanischen Gewürzen . . .

**IK:** Das hat sie gemacht.

**SM:** . . . also Reis und eben das, was es an Gemüse gab. Und Fleisch, kleingeschnitten, eben daß es bunt auf dem Tisch war und dann konntest Du in den letzten Jahren natürlich auch chinesisches Essen gehen, aber wir hatten keine chinesischen Restaurants, die von Chinesen betrieben wurden in der DDR . . .

**IK:** Hier gleich schräg gegenüber ist eins.

**SM:** . . . das ist jetzt erst durch die Wende gekommen. Jetzt sind Chinesen oder Vietnamesen oder was, die jetzt chinesische Imbißketten oder Imbißwagen oder was auch immer hier auf diesem Territorium haben. Aber wir haben zum Beispiel, wir sind ins Restaurant gegangen um chinesisches zu essen. Das wurde also von deutschen Köchen, bei uns in Friedrichshagen zum Beispiel einer, der in China Koch war, das gelernt hat, wurde dann so tatsächlich chinesisches gekocht, aber das konntest Du nicht so kaufen, diese Zutaten. Oder so japanische Sachen, nicht.

**IK:** Hier sind mehrere chinesische . . .

**SM:** Jetzt.

**IK:** . . . indische und alles in Potsdam.

**SM:** Das ging immer auf und ab durch die Beziehung, die die DDR mit China hatte oder nicht hatte. Ja, Du konntest zum Beispiel, vor Jahren konntest Du Vasen oder Schüsseln, Schalen, Stäbchen kaufen. Dann war alles weg, weil wir keine Beziehung mehr oder keine so guten Beziehung mehr zu China hatten. So, und dann gab es wieder eine Möglichkeit, aber dann war das so teuer, daß man das also schlecht kaufen konnte . . .

**IK:** Ich habe für eine *bowl* . . .

**SM:** . . . und jetzt kann man wieder alles kaufen . . .

**IK:** Du, für eine *bowl* habe ich, glaube ich, wieviel habe ich da bezahlt?

**SM:** Ja, da haben wir 25 Mark.

**IK:** Hier da war ich so stolz . . .

**SM:** Ja, für so was . . .

**IK:** . . . ja, ach so da sind zwei, zwei . . .

**SM:** . . . ja, 25 . . .

**IK:** . . . bildschön, ja.

**SM:** . . . habe ich dann stückweise gekauft, eine, 25 Mark . . .

**IK:** Ja, eine, da hab ich vier Stück . . .

**SM:** . . . um das zu besitzen . . .

**IK:** Ja.

**SM:** . . . um die Erinnerung wach zu halten . . .

**IK:** Ja, ja, ja, hab ich, das ist schön, um damit Suppe zu essen.



**SM:** . . . und Stäbchen, Du hast auch Stäbchen aber das sind japanische.

**SH:** Hast Du, aber in Shanghai habt ihr . . .

**IK:** Ach wo, nein.

**SH:** . . . nicht davon gegessen.

**SM:** Nein.

**IK:** . . . gar kein Geld dafür. Ach wo, da hatten wir doch kein Geld überhaupt zum was zu Essen . . .

**SM:** Wir haben lediglich also das mit dem Hydranten, das hast Du vorhin gehört, also den Hydranten, das hat ich Dir schon mal erzählt, ich habe mich als, ich wußte nicht mehr, daß das ein Hydrant war . . .

**IK:** Ja.

**SM:** . . . aber das war von unserem Haus konnte ich so schräg rüber sehen und dort haben die chinesischen Rikscha-Kulis Halt gemacht und haben dort heißes Wasser getrunken, aus diesem . . .

**IK:** Ja.

**SM:** . . . Kessel heraus geschöpft, heißes Wasser. Und seit der Zeit weiß ich, daß man also Durst stillt mit heißem Wasser.

**IK:** Natürlich, die chinesischen Rikschafahrer, die haben . . .

**SM:** . . . und ich habe also auch nie . . .

**IK:** . . . dann immer am Wege solche *tins*, ja, oder *tanks*, wie sagt man, und da steht an der Kette hinten ein Blechkrug und wenn sie dann so kamen mit der Rikscha . . .

**SM:** Blechbüchse.

**IK:** . . . haben sie einen Schluck aus dem Ding, jeder an der gleichen Becher, ein Schluck Wasser getrunken . . .

**SM:** Heiß, heiß.

**IK:** Ja. Ach wann, ich hab . . .

**SM:** So oder, sagen wir mal die Tradition des Tee trinkens oder so, die haben wir also lange Zeit noch gehabt, die habe ich dann auch in meine r . . .

**IK:** Tee-Essenz.

**SM:** . . . mit Tee-Essenz . . .

**IK:** Tee-Essenz machen und dann kochendes Wasser rüber, ja, oder . . .

**SM:** . . . das haben, also heute nicht mehr, aber das haben wir lange Zeit, also ein paar Dinge sind schon . . .

**IK:** [unverständlich]

**SM:** . . . beibehalten worden, aber das war ja gar nicht möglich, also rein technisch nicht.

**IK:** Nee, hier, hier nicht.

**SM:** Und, weißt Du, diese, in diesem Hongkew, obwohl ich jetzt mit Kindern gespielt habe, mit chinesischen Kindern, ich konnte mich ja mit ihnen nicht groß verständigen und wenn ich hier das eine Bild zeige in meiner Klasse waren zwei chinesische Mädchen, also waren die auch in der gleichen Schule, also nicht alle aber so Einzelpersonen, weiß ich nicht, wie die dahin kamen. War es nicht so, daß sich die, die, die vermischt haben. Also die Nationalitäten haben sich nicht so sehr vermischt. Es waren also da die Deutschen und da die Ungarn, ich habe ja so ein Photo, wo also die ungarische Gruppe praktisch so ein Kinderfest macht und dann haben sie mal irgendjemand eingeladen dazu. Aber sonst waren die Polen für sich und die Chinesen waren für sich und die Chinesen haben uns nichts getan und wir haben den Chinesen nichts getan, aber das ist jetzt . . .

**IK:** Nein, nur den Papa haben sie beklaut. . .

**SM:** . . . ja, gut, und Dir, aber daß sie, daß wir miteinander waren, das gab es nicht.

**IK:** Nee, na war Sprachschwierigkeit da.

**SM:** Höchstens daß, also was die, was einige Männer erzählten, daß sie in chinesische Bordells gegangen sind, ja.

**IK:** Um Gottes Willen, ach Moment . . .

**SM:** Ja.

**IK:** . . . Harry auch.

**SM:** Ja.

**IK:** Und kam wieder und hat gesagt, "Hermann, hör mal zu, was kann das sein?" Ja, und da hat mein Mann gesagt, "Weißt Du, was das ist? Ein Tripper. Das ist eine Geschlechtskrankheit." Und da sagt er, "Um Gottes Willen, das, die war doch so sauber und so hat sich gewaschen," und da sagt mein Mann, "Wie kannst Du in chinesisches Bordell gehen?" Na ja, eine jüdische Frau hat er nicht gehabt, er war alleinstehend. Und da hat mein Mann gesagt, "Paß mal auf, ich habe einen Arzt, Doktor Cohn," hieß der, ja. Das war ein toller Arzt aus Stettin. Und der mich auch von der Malaria befreit, Doktor Cohn, das war wirklich ein Armenarzt, der war in Stettin bekannt als Armenarzt. Der hat sie alle umsonst und hat ihnen noch zu Essen mitgegeben. Ein jüdischer Arzt, ja, wie es früher so war, und die Frau war Lehrerin. Und die, den Arzt haben wir bis zu seinem Tod gehabt, der hat auch ein Bayer-Präparat bei sich gehabt, atebirin, für mich, die Malaria zu bekämpfen. Und da ist er hingegangen, weil er, sonst wußte er nicht, was er machen sollte und der hat ihm tatsächlich noch ein Bayer-Präparat gegeben, wo das ziemlich schnell behoben war, ja. Aber der hat vielleicht Angst gekriegt, ja, es konnte ja auch noch was schlimmeres sein, ja.

**SH:** Ja.

**IK:** Das war schlimm. Ja, Doktor Cohn war das, ja. Na ja, so langsam kommen die Erinnerungen ja auch wieder aber man verdrängt doch das auch ein bißchen. Es ist so vieles auch inzwischen passiert, ja. Die ganzen Jahre, denk mal an, '45, '47 sind wir hier angekommen, das sind 50 Jahre bald.

ENDE DER SEITE B, KASSETTE 2

ENDE DES INTERVIEWS

ILSE KRIPS WURDE AM 25. SEPTEMBER 1918 IN WESTFALEN GEBOREN. SIE BESUCHTE DIE VOLKSSCHULE UND SPÄTER EIN LYCEUM IN PADERBORN, DAS VON NONNEN GELEITET WURDE. WEGEN DER ANTISEMITISTISCHEN GESETZGEBUNG DER NAZIS MUSSTE SIE ZUR GEWERBESCHULE IN RHEYDT WECHSELN. SIE HEIRATETE 1938 HERMANN KRIPS, DER EINE WOCHE NACH DER POGROMNACHT INHAFTIERT WURDE UND INS KZ DACHAU KAM. FRAU KRIPS KAUFTE ZWEI PASSAGEN NACH SHANGHAI UM IHREN MANN ZU RETTEN, UND IM MÄRZ 1939 SIND DIE BEIDEN NACH SHANGHAI GEFAHREN. ZU DIESEM ZEITPUNKT WAR FRAU KRIPS SCHON SCHWANGER. IM OKTOBER 1939 WURDE SONJA KRIPS GEBOREN.

HERMANN KRIPS HAT EINE ANTIFASCHISTISCHE SCHULUNGSGRUPPE MITGEGRÜNDET, DIE UMGEFÄHR 10 KOMMUNISTEN UND LINKSSTEHENDEN UMFASSTE. ER HAT EIER VERKAUFT, WÄHREND FRAU KRIPS FÜR DIE KLEINE FAMILIE SORGT. PETER KRIPS WURDE 1945 GEBOREN. DIE FAMILIE REISTE MIT DEM ERSTEN TRANSPORT NACH DEUTSCHLAND UND IST AM 21. AUGUST 1947 IN BERLIN ANGEKOMMEN. FRAU KRIPS WOHNT IN POTSDAM.

DIESES PROTOKOLL GEHÖRT DEM SHANGHAI JEWISH COMMUNITY ORAL HISTORY PROJECT, UNTER DER LEITUNG VON STEVE HOCHSTADT, PROFESSOR DER MODERNEN EUROPÄISCHEN GESCHICHTE BEI BATES COLLEGE, LEWISTON, MAINE. ES WURDE MIT HILFE DES DIMMER-BERGSTROM FUNDS UND BATES COLLEGE BEREITGESTELLT.